

Inserate werden laut Tarif billiger berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen
Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post
monatlich . . . Kz 16.
vierteljährlich . . . 48.-
halbjährig . . . 96.-
jährig . . . 192.-

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montags täglich früh.

Große Rede Stresemanns in Genf.

Genf, 9. September. Reichsaußenminister Dr. Stresemann hielt heute vormittags vor der Völkerverammlung die angekündigte große Rede. Zu Beginn seiner Ausführungen legte der Minister, in Deutschland sei sich jeder in jedem Augenblick darüber klar gewesen, daß im Haag höchste deutsche Lebensinteressen auf dem Spiele standen. Ein Kardinalpunkt der Ergebnisse der Haager Konferenz berührte sich mit der Grundlage der Institution des Völkerbundes, der Freiheit und Unabhängigkeit seiner Mitglieder aufs engste. Das ist, fuhr Dr. Stresemann fort, die im Haag nun endlich beschlossene Erfüllung des deutschen Verlangens das deutsche Besatzungsgebiet von militärischer Besetzung befreit zu sehen.

Ich kann, fuhr Stresemann fort, wenn ich hieron spreche, heute auch nicht stillschweigend daran vorübergehen, daß ein anderer Teil deutschen Landes noch unter nichtdeutscher Verwaltung

steht, ein Gebiet, dessen Wiedervereinigung mit dem Heimatlande der einmütige Wunsch seiner Bevölkerung ist. Auch zur Befreiung dieses Zustandes sind jetzt die ersten Schritte getan, um so den wirklichen Gedanken der Liquidation des Krieges durchzuführen. Heute glaube ich feststellen zu können, daß nicht nur Deutschland, nicht nur die Besatzungsmächte, sondern auch der Völkerbund sich dazu beglückwünschen kann, wenn seit der vorigen Woche die Zurückziehung der fremden Truppen aus Deutschland in bestimmter näher Frist eine beschlossene Sache ist. Auch hierfür gilt das schöne Wort, das der britische Premierminister neulich von dieser Tribüne ausgesprochen hat:

Eine politische Abmachung bietet ebenso große Sicherheit wie Regimente von Soldaten.

Dr. Stresemann wandte sich dann den eigentlichen Völkerverhandlungen zu, indem er auf das lebhafteste die Mitteilungen begrüßte, daß England und Frankreich demnächst die Fakultativklausel unterzeichnen werde. Dr. Stresemann hieß den Entschluß der beiden Regierungen ein erfreuliches Zeichen für den stetigen Fortschritt der Schiedsgerichtsbarkeit, die der Empfänger der internationalen Friedensordnung sei und bleibe.

Die im Gang befindlichen Beratungen über eine teilweise Reform des Haager Gerichtshofes würden hoffentlich dazu beitragen, die nun schon längst bewährte Tätigkeit dieser Institution zu erleichtern. Dr. Stresemann würdigte dann „die hochbedeutsamen Vorschläge“, die die britische Delegation in Uebereinstimmung mit anderen Delegationen zur Klärung des

Verhältnisses des Kellogg-Paktes zu den Bestimmungen der Völkerbundstatuten

gemacht hat. Wenn man dazu schreiten will, das gegenwärtige System der Bestimmungen der Völkerbundstatuten mit dem Grundgedanken des Kellogg-Paktes in eine vollkommene Harmonie zu bringen, so wird es kaum möglich sein, bei der Prüfung der in dem Vorschlag der britischen Delegation ausdrücklich angeführten einzelnen Artikel stehen zu bleiben. Welmehr wird es sich dann als notwendig erweisen, auch andere Bestimmungen der Satzung mit in Betracht zu ziehen.

Am Zusammenhang mit diesem Problem kam Dr. Stresemann auf die

Abrüstungsfrage

zu sprechen, indem er betonte, daß Deutschland mit größtem Interesse und warmer Sympathie dem Gang der zwischen den großen Seemächten schwebenden Verhandlungen folge. Er müsse fordern, daß mit dem gleichen tatkräftigen Willen nun auch die Arbeiten an der Abrüstung in Lande gefördert werden.

Der Minister erinnerte daran, daß im Frühjahr der deutsche Vertreter erzwungen war, von den Beschlüssen der Vorbereitenden Abrüstungskommission ausdrücklich abzurufen, um Deutschland nicht mitverantwortlich zu machen an einem Versagen, das mit dem Sinn der Völkerbundstatuten nicht in Einklang zu bringen sei. Er hoffe wirklich, daß wir über diesen Zustand der Genfer Abrüstungsarbeiten jetzt durch den Impuls, den die Verhandlungen der Seemächte geben, schnell hinweg geführt werden.

Dr. Stresemann gab dann einen Überblick über die Entwicklung, die die Frage des Minderheitenschutzes seit der Initiative des kanadischen und des deutschen Vertreters im Rat genommen hat. Er stellte mit Bestimmtheit fest, daß auf dem Gebiete des Verfahrens bei der Behandlung von Beschwerden der

Minderheiten Beschlüsse gefaßt worden sind, die zweifellos eine Besserung des bisherigen Zustandes darstellen. Sie rechtfertigen die Hoffnung, daß ihre Durchführung die Garantie des Völkerbundes wirksamer ausgestalten und dadurch in den Kreisen der Minderheiten selbst neues Vertrauen erwecken wird. Allerdings sind durch die Beschlüsse des Rates nicht alle Anregungen erfüllt worden, denen die deutsche Regierung in ihrer Denkschrift und den Erklärungen ihrer Vertreter Ausdruck gegeben hatte. Unsere Wünsche gehen vor allem dahin, eine Klärung der grundsätzlichen Frage herbeizuführen, wie Sinn und Tragweite der Garantiepflicht des Völkerbundes zu verstehen sind und in welcher Weise die betroffenen Instanzen des Völkerbundes dieser Garantiepflicht auch außerhalb des Gebietes der Paktationen der Minderheiten genügt haben. In der Tat bin ich der Ueberzeugung, daß der Völkerbund sich in der Ausübung seiner Garantiepflicht nicht auf die Erledigung einzelner an ihn herangetragener Beschwerden beschränken darf, sondern daß er nach dem geltenden Minderheitenrecht darauf Bedacht zu nehmen hat, fortlaufend und allgemein

sich Gewißheit darüber zu verschaffen, wie sich das Schicksal der Minderheiten unter den in Kraft befindlichen Verträgen gestaltet.

Die Zukunft wird uns bald darüber belehren, ob die stattgehabten Verhandlungen und die gefaßten Beschlüsse ausreichen, um denjenigen Zustand herzustellen, der das Ziel der Garantie des Völkerbundes sein muß.

Die Zeit werde hoffentlich nicht mehr fern sein, in der der Völkerbund sich für die Behandlung der Minoritätenfragen ein besonderes Organ schaffen wird, wie es für die Wirtschaft- und Mandatsfrage geschehen ist. In diesem Sinne habe auf der letzten Völkerverammlung der Vertreter der Niederlande den Gedanken einer permanenten Minderheitskommission angeregt.

Dr. Stresemann sprach dann über die Frage der Neugestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Europa.

Die Rede Dr. Stresemanns wurde durch Vauspacher vor dem Reformationsaal auf die Straße übertragen, wo sich eine große Menschenmenge angesammelt hatte. Die Menge brach besonders während der französischen Uebersetzung häufig in starkem und herzlichem Beifall aus.

Worte, Worte, nichts als Worte! Benes spricht von Abrüstung, während Udrzal das Militärbudget erhöht.

Genf, 9. September. Im Rahmen der allgemeinen Diskussion hielt heute Dr. Benes eine Rede. Einleitend verwies Dr. Benes auf das 10jährige Jubiläum der Völkerverammlung und betonte, daß die zehnte Völkerverammlung in einer von Ereignissen der internationalen Politik erfüllten Zeit stattfindet. Der Minister verwies darauf, daß sich einige dieser Ereignisse außerhalb des Rahmens des Völkerbundes realisiert haben, aber immer vom Geiste dieser Körperschaft inspiriert worden seien.

Dr. Benes verwies zuerst bei der Arbitragefrage und betont, daß die zehnte Völkerverammlung durch die Rede Macdonalds eine

„Verarmung für die Fakultativklausel“

geworden ist. Redner schildert sodann die früheren Verhandlungen über das Arbitrageproblem und verweist auf die Aufgabe der Arbitrage im Genfer Protokoll, das die bekannte Tradition festlegt: „Arbitrage, Sicherheit, Abrüstung“. Die weitere Entwicklung dieses Dreiecks habe etwas nachgelassen, doch wurde in jedem einzelnen Fachgebiete daran gearbeitet und die Verbindung zwischen diesen drei Elementen der Politik des Völkerbundes aufrecht erhalten. Die Idee der Arbitrage wurde von Jahr zu Jahr gekräftigt und die jetzige Session mußte einen vollkommenen Erfolg des Arbitrageprinzips verzeichnen, der nach dem Erfolg der Arbeit des Arbitragekomitees und der Existenz einiger hundert zwischen Mitgliedsstaaten des Völkerbundes abgeschlossener bilateraler Arbitrageverträge deutlich sichtbar wird.

Der Minister betont hierauf die ruhige Atmosphäre der jetzigen Session und meint, daß wir in eine Periode allmählicher Realisation des normalen Wertes des Völkerbundes eintreten, einer Realisation, die täglich betont wird, indem wir von den täglichen Sorgen zu den konkreteren Fragen der Reorganisation der Nachkriegswelt übergehen. Redner ist der Ansicht, daß die materielle und moralische Liquidierung des Krieges schon so weit fortgeschritten ist, daß alles, was jetzt in der Versammlung vorgehe, eine natürliche unabwendbare Entfaltung sei. Die interegrale Durchführung des Arbitrageprinzips, die Einberufung der Abrüstungskonferenz, die Ausarbeitung eines neuen Wirtschaftssystems für die europäische und Weltwirtschaft, die Stillung und absolute Sicherung der Minderheitenrechte, die vorbereitende Entwicklung Europas zu einer höheren sittlichen Einheit — dies alles wird nur in einer Atmosphäre des Friedens möglich sein. Bis die Propaganda aufhört, die Atmosphäre in Europa zu vergiften und bis die Erziehung der einzelnen Volksschichten und der Jugend zum Frieden die Lösung dieser Probleme unterstützen wird, dann wird der Frieden eine fertige Tatsache sein.

Die heutige Versammlung zeigt davon, daß wir bereits in diese neue Periode allmählicher Beruhigung der europäischen Politik einzutreten beginnen. Einen Beweis dafür sehe ich auch in der gegenwärtigen Diskussion über das brennende Problem der Begrenzung und Herabsetzung der Rüstungen.

sich Gewißheit darüber zu verschaffen, wie sich das Schicksal der Minderheiten unter den in Kraft befindlichen Verträgen gestaltet.

Die Zukunft wird uns bald darüber belehren, ob die stattgehabten Verhandlungen und die gefaßten Beschlüsse ausreichen, um denjenigen Zustand herzustellen, der das Ziel der Garantie des Völkerbundes sein muß.

Die Zeit werde hoffentlich nicht mehr fern sein, in der der Völkerbund sich für die Behandlung der Minoritätenfragen ein besonderes Organ schaffen wird, wie es für die Wirtschaft- und Mandatsfrage geschehen ist. In diesem Sinne habe auf der letzten Völkerverammlung der Vertreter der Niederlande den Gedanken einer permanenten Minderheitskommission angeregt.

Dr. Stresemann sprach dann über die Frage der Neugestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Europa.

Die Rede Dr. Stresemanns wurde durch Vauspacher vor dem Reformationsaal auf die Straße übertragen, wo sich eine große Menschenmenge angesammelt hatte. Die Menge brach besonders während der französischen Uebersetzung häufig in starkem und herzlichem Beifall aus.

Der Minister ist der Meinung, daß die definitive Regelung der Reparationsprobleme und deren Liquidation auf der Haager Konferenz bald durch Ausdehnung auch auf die mittel- und südosteuropäischen Staaten erfolgen und die Schaffung einer neuen Basis der wirtschaftlichen Entwicklung Europas bedeuten wird. In den zehn Jahren nach Friedensschluß waren verschiedene europäische Staaten bei einer Wirtschaftspolitik angelangt, die sehr oft einen ausgesprochenen wirtschaftlichen Nationalismus und Exklusivismus darstellte. Dr. Benes meint, daß die im Völkerbund in dieser Hinsicht vorgebrachten Anregungen von ganz Europa geprüft und ein starkes Echo in politischen und wirtschaftlichen Kreisen hervorrufen werden. Es liegt vor allem daran, daß wir uns dessen bewußt werden, daß eine neue Periode der Wirtschafts- und Handelspolitik vorbereitet wird, und unsere Staaten müssen mit ihren speziellen wirtschaftlichen Interessen tatsächlich vorbereitet sein.

Der Minister wendet sich dann zu dem von Briand in seiner letzten Rede dargelegten Gedanken. Er betrachtet es als charakteristisch für diese 10. Session, daß man sich in Genf heute mit derartigen Fragen befaßt. Es ist dies ein Beweis dafür, daß die Tendenz zur Liquidierung des Krieges und der Vergangenheit eine allgemeine ist. Wir wollen mit den Konflikten von gestern ein Ende machen und unsere Blicke in die Zukunft richten. Wir wollen, daß sich der Völkerbund mit einer ernstlichen konstruktiven Friedensarbeit befaßt und daß er nach einer vorbereitenden solidarischen Friedensorganisation und der Schaffung einer allgemeinen Atmosphäre zur Aufstellung eines neuen Wirtschaftssystems eine Lage schafft, in der wir in Ruhe die Möglichkeit der Schaffung einer neuen moralischen Einheit, vielleicht verbunden mit einem neuen politischen System in Europa prüfen können, einer Art neuer politisch-wirtschaftlicher und sittlicher Kooperation, die keine Grenzen setzen würde, die ihre Teile gleichzeitig in Europa und anderen Teilen der Welt besitzen, wie dies Großbritannien oder die Vereinigten Staaten aufweisen.

Redner erklärt, Briand habe einen sehr strapantanten Ausdruck für die edlen Wünsche und Tendenzen gefunden, die in dem Herzen eines jeden Menschen leben, der an den Frieden glaubt und für die Wünsche einer großen Mehrzahl der jungen Nachkriegsgeneration, die sich einen festen Glauben und das Ideal der Gerechtigkeit und des Guten bewahrt hat.

Redner stimmt in diesem Glauben aus ganzem Herzen mit Briand überein, hält sich jedoch davon zurück, diese oder jene Formel zu gebrauchen. Er neigt der Ansicht zu, daß eine Einheit dieser Art nach einem so ungeheuren Umsturz, wie es der Krieg war, etwas Neues darstellt und das öffentliche Recht hierfür eine neue Formel werden müssen. Im übrigen habe Briand selbst sich vorbehalten, über Realität der Zukunft, an die Dr. Benes geradezu fest glaube, ein Namen zu geben.

(Fortsetzung auf Seite 2.)

Allmacht der Bürokratie.

Eine der für die Bevölkerung schädlichsten Folgen der mehr als dreijährigen Regierung des Bürgerblocks ist die gewaltige Zunahme des Einflusses der Bürokratie in allen Zweigen der Verwaltung, was vielfach schon zu einer Art bürokratischen Faschismus geführt hat.

Wir haben vor einiger Zeit über die für unsere öffentliche Verwaltung so charakteristischen Methoden berichtet, wie man auf der Polizeiwachstube in Gablons einen Menschen behandelt hat, dessen ganzes Verbrechen darin bestand, bei einem Zusammenlauf „Pui“ gerufen zu haben. Man denke etwa daran, was in England geschehen wäre, wenn Polizisten einen Staatsbürger derart geprügelt und mißhandelt hätten, wie dies in Gablons der Fall gewesen ist. Ein Schrei der Entrüstung wäre durch das Land gegangen und die schuldigen Beamten wären nicht weiter auf ihrem Posten geduldet worden. Bei uns hat sich vorläufig nichts gerührt, leider auch nicht das Gewissen der politischen Öffentlichkeit und es ist kaum zu hoffen, daß durch die Untersuchung, die vom Ministerium des Innern in dieser Angelegenheit eingeleitet wurde, sich an den Brügelmethode der Polizei etwas ändern wird.

Die Zustände in den Ämtern der oberen Instanzen stehen denen der lokalen staatlichen Ämter nicht nach. Wohl wird weder bei der politischen Landesverwaltung, noch im Ministerium des Innern geprügelt, dafür werden aber dort die Beschlüsse der Vertrauensmänner der Bevölkerung in einer Weise behandelt, welche die ganze Schmach der Demokratie und die Allmacht der Bürokratie augenscheinlich macht.

Ein Beispiel dafür ist der Kampf, den unsere Vertrauensmänner — Abgeordnete und Senatoren, Landes- und Bezirksvertreter, Mitglieder der Bezirks- und Ortsausschüsse — gegenwärtig gegen die Ueberfüllung der Schulklassen führen. Die böhmische Landesvertretung hat, wie wir ja schon einigemal darauf hinweisen konnten, einen Beschluß gefaßt, wonach die Höchstzulassung in den Klassen herabgesetzt wird. Das böhmische Landesamt hat sich zunächst überhaupt nicht gerührt, einen rechtskräftigen Beschluß der Landesvertretung durchzuführen. Einzelne Mitglieder der Landespräsidenten aufmerksam gemacht, daß er an die Beschlüsse der Landesvertretung gebunden und sie durchzuführen verpflichtet sei. Dadurch wurde der Apparat des böhmischen Landesamtes in Bewegung gesetzt. Aber die Bewegung war so schlapp, daß man unbedingt an die Absicht der Beamten glauben muß, diesen Fortschritt auf dem Gebiete unseres so reformbedürftigen Schulwesens zu hintertreiben. Im Mai hat die böhmische Landesvertretung den bezüglichen Beschluß gefaßt, nicht früher als am 21. Juli hat der böhmische Landespräsident den bezüglichen Erlaß unterschrieben, der jedoch erst knapp vor dem 1. September zur Kenntnis der Bezirksschulbehörden gelangt ist — weil der Erlaß nicht weniger als vier Wochen im Expedient des Landesamtes einfach liegen geblieben ist. Das allergrinste ist aber, daß der Erlaß in seinem Wortlaut den Absichten der böhmischen Landesvertretung nicht entspricht, ja ihnen geradezu entgegengekehrt ist. Die böhmische Landesvertretung hat nämlich beschlossen, daß Parallelklassen zu errichten sind, wenn die Schülerzahl unter 60 (in mehrklassigen) beziehungsweise unter 50 (in einklassigen) sinkt. Was aber haben die Beamten aus diesem Beschluß gemacht? Der Erlaß gibt den Bezirksschulbehörden die Ermächtigung, Parallelklassen nicht aufzulösen, wenn die Schülerzahl nicht unter 60 beziehungsweise 50 sinkt. Von der Neueröffnung von Parallelklassen ist in dem Erlaß keine Rede. Der Budgetausschuß der Landesvertretung hat die Mittel für die neuen Parallelklassen bewilligt, aber die Beamten des Landesamtes und die Pädagogen des Landesinstitutes — statt mit beiden Händen die Möglichkeit zu ergreifen, eine Re-

form auf dem Gebiete des Schulwesens durchzuführen — haben keine Sorgen als der Durchführung des schulfreundlichen Beschlusses der böhmischen Landesvertretung Hindernisse in den Weg zu legen. Es heißt zwar, daß der betreffende Beamte, der den Erlaß stilisiert hat, „nicht eingearbeitet“ gewesen sei und daß der Fehler, den er da gemacht habe, wieder gutgemacht werden wird. Aber selbst wenn dies der Fall sein wird, — nach den bisherigen Erfahrungen wird ein Zweifel erlaubt sein — zeugt der ganze Vorfall von dem Geist, von dem die Beamten befallen sind. Die Landesauschüßbeisitzer selbst wissen davon ein Liedchen zu singen. Sie müssen schwere Kämpfe mit ihren eigenen Beamten führen, damit diese die Weisungen der Beisitzer durchführen. Ganz richtig hat Genosse Grund einmal in der böhmischen Landesvertretung darauf hingewiesen, daß es in der Tschechoslowakei nicht nur eine Geheimdiplomatie, sondern auch eine Geheimverwaltung gebe. Die Beamten bekommen nämlich Weisungen von den Landesauschüßbeisitzern einerseits, vom Landesamt andererseits und so sind die gewählten Vertreter der Bevölkerung nicht imstande, das durchzuführen, wozu sie vom Landesparlament selbst ermächtigt sind.

Es ist gar kein Zweifel, daß die Kampfsparolen gegen die gewählten Funktionäre der Landesverwaltung im Ministerium des Innern ausgegeben werden. Seitdem der Herr Cerny, gedeckt von den bürgerlichen Mehrheitsparteien, das Ministerium des Innern verwaltet, ist dort ein Geist eingeblasen, der der Demokratie spinnfeind ist und es gibt wohl keinen Menschen, der der Demokratie in der Tschechoslowakischen Republik in den letzten Jahren so wirksam entgegengetreten wäre, wie eben der Minister des Innern. Im Ministerium des Innern hat sich eine Clique eingeknistet, welche die ganze Staatsverwaltung versenkt hat und wie ein Felsblock jede demokratische Weiterentwicklung unserer Verwaltung hemmt. Es ist die Schuld dieser volksfeindlichen Elemente, daß sich der Gegensatz zwischen Bevölkerung und Bürokratie in den letzten Jahren außerordentlich verschärft hat und daß die Bevölkerung das Vertrauen zur Verwaltung verliert. Die bürgerlichen Parteien, welche das Regime des Herrn Cerny großgezüchtet haben, sollten einmal ernstlich darüber nachdenken, welche Gefahren für den Staat daraus entstehen, wenn die Staatsbürger mit immer größerem Mißtrauen zur Staatsverwaltung erfüllt werden und wenn sie das Gefühl verlieren, daß es eine Verwaltung für die Bevölkerung ist. Soll den Menschen die Staatsverwaltung genau so fremd werden, wie es im alten österreichischen Oberleitensstaat war? Insbesondere unsere Selbstverwaltungsorgane von der staatlichen Bürokratie in einer Weise geschnitten und geknebelt, daß die demokratischen Elemente in der Verwaltung immer mehr an Ansehen verlieren und der Zusammenhang zwischen Bevölkerung und Verwaltung auch in den unteren Instanzen immer mehr verloren geht. Die Verwaltungsreform, welche diesen überragenden Einfluß der Bürokratie erst die gesetzliche Grundlage gegeben hat, hat unserem

öffentlichen Leben, wie man sieht, in jeder Hinsicht schwere Burden zugefügt und wir sind überzeugt, daß selbst jene Angehörigen der Parteien des Bürgerblocks, welche in der Verwaltung verantwortlich tätig sind, heute Grauen vor ihrem Werk empfinden. Der Bevölkerung bleibt so nur eines übrig — und das ist das wirksamste Mittel, die demokratischen Elemente wieder zu stärkerem Einfluß in der Verwaltung zu bringen — nämlich bei den nächsten Wahlen mit dem bürokratischen Faschismus da-

Die Benešrede.

(Fortsetzung von Seite 1.)

ben. Sie wird eine langwierige Arbeit darstellen, und nur Schritt für Schritt verwirklicht werden. Im Verlaufe dieser Arbeit wird diese Einheit einmal eher eine politische, ein anderes Mal eher eine wirtschaftliche Form haben. Diese Arbeit wird die Frucht einer ununterbrochenen und geduldigen Arbeit eines ganzen Jahrzehnts sein und keine Revolte — weder politische noch wirtschaftliche — anderer einander nachstehender bereits existierender oder entstehender Gruppen bedeuten. Uebrigens können wir weder auf Rußland, noch darauf vergessen, was sich jetzt in Asien abspielt, bis wir uns mit Plänen dieser Art befassen werden.

Es wird Generationen hindurch dauern, bis wir zu konkreten und mehr oder weniger definitiven Formen gelangen. Dies darf aber kein Hindernis sein, an der Verwirklichung zu arbeiten.

Der Minister sieht in der Verwirklichung dieses Planes nicht nur eine neue Friedensgarantie sondern auch eine große Unterfütterung für den Völkerverbund und vor allem auch eine Friedensgarantie und Entwicklungsmöglichkeit für alle kleinen Völker. Seiner Ansicht nach würde ein ähnliches System die Existenz intimer Bündnisse zwischen verschiedenen einander nahen Gruppen, insbesondere mit der Identität einer nationalen Kultur oder mit anderen gesellschaftlichen Interessen nicht ausschließen.

Im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen erklärte der Minister, die tschechoslowakische Regierung habe immer mit besonderer Aufmerksamkeit die Arbeiten des Völkerverbundes verfolgt. Wir haben in dem Kampfe um die Abklärung fleißig mitgearbeitet. Der Minister ist glücklich, heute mitteilen zu können, daß ihn die tschechoslowakische Regierung vor keiner Abreise nach Genf ermächtigt hat, die Fakultativ-Klausel des Saager internationalen Gerichtshofes zu unterzeichnen und bekanntzugeben, daß die tschechoslowakische Regierung beabsichtigt, sich dem Generalakt über die Arbitrage anzuschließen.

Gleichermachen wie Macdonald, Briand, Benizelos, Danburand, Procopé u. a. teilt der Minister mit, daß die tschechoslowakische Regierung im Laufe der letzten zwei Jahre bilaterale Arbitrageverträge, kombiniert mit einem Freundschafts- und Nichtangriffspakt fast mit allen europäischen Staaten abgeschlossen habe und durch die jetzige Unterzeichnung der Fakultativklausel dieses Reg von Arbitrageverträgen noch verdichten will.

Der Minister schließt mit der optimistischen Erklärung, daß sich Europa und die ganze Welt trotz allem passifiziere, der politische, rechtliche und sittliche Zustand sich konsolidiere von Tag zu Tag sich bessere, die Wunden zuheilen und der gute Wille wachse. Der Frieden ist auf dem Marsche. Es ist nun Sache aller ehrlichen Menschen, sich um den Friedensgedanken zu scharen und ihm zu noch schnellerem Fortschreiten zu verhelfen.

durch aufzuräumen, daß nicht denjenigen Parteien, welche der Bürokratie ermöglicht haben, so schrankenlos zu wirtschaften, für alle Zukunft eine derartige Aktion erteilt.

So werden die nächsten Wahlen nicht nur ein Kampf um eine bessere Gesetzgebung, sondern auch um eine bessere Verwaltung werden müssen, denn eine allmächtige Bürokratie ist ein Hindernis des wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Aufstieges der arbeitenden Massen.

Ueberflüssiges Kopfzerbrechen über unsere Partei.

Der mürrische Czech und der heitere Peroutka.

Daß die Brüner „Lidová Rovina“ mit uns nicht zufrieden sind, ist eine alte Geschichte. Es ist auch, nach reichlicher Wiederholung, nicht unbekannt, was die Herren gegen uns auf dem Herzen haben. Das alte Lied in nicht gerade origineller Variation trägt in der Sonntagsnummer Herr F. Peroutka vor, indem er mit einem heitern, einem nassen Auge darüber klagt, daß in der Tschechoslowakei keine starke Linke besteht, und zwar deshalb, weil die deutsche Sozialdemokratie seit elf Jahren die Rolle des Rurkopses spielt. Diese unsere Verdricklichkeit ist die Ursache, daß die tschechische Linke mit uns nicht viel mehr zusammenarbeitet, als mit den Kommunisten.

Man ist versucht, diese Betrachtung der politischen Triebkräfte und des Wesens einer großen Partei aus der gepflegten Diktion des Herrn Peroutkas in die Sprache des politischen Spiehbürgers auf der Bierbank zu übersetzen: „No jo, voni jsou holt nevrly a proto nejdu do vlády.“ (No ja, sie sind halt verdricklich und darum gehen sie nicht in die Regierung.) Das wäre die adäquate Ausdrucksform von Herrn Peroutkas Gedankengang, und er fühlt selbst, daß dies nicht einmal für eine politische Sonntagsbetrachtung ausreicht. Er bringt dann noch ein weiteres Argument für unsere praktische Unbrauchbarkeit bei, nämlich, daß wir uns eifervoll an den Buchstaben des Marxismus halten.

Es wäre auch geradezu überraschend gewesen, wenn diese Entdeckung in einer Erwägung über unsere Politik gefehlt hätte. Aber hartnäckige marxistische Dogmatiker wie wir sind, glauben wir, daß die bekannten politischen Gleichungen: Koalition ist positive Politik, Opposition ist negative Politik, weitaus starrer und doktrinärer sind, als der Marxismus selbst in dem Zerrbilde, in dem er sich Herrn Peroutka darstellt. Jenes Dogma, das man den tschechoslowakischen politischen Aberglauben nennen könnte, daß nämlich fruchtbare Politik nur in der Regierung gemacht werden könne, erschwert Herrn Peroutka die richtige Erkenntnis politischer Situationen und Entwicklungen, ja sie ist auch ein Hindernis für eine der Sache förderliche Betrachtung des Koalitionsproblems selbst.

Darum unterschätzt Herr Peroutka auch die bisherigen Ergebnisse unseres Zusammenarbeitens mit unseren tschechischen Genossen. Wir überschätzen sie nicht, wir haben uns nie eingebildet, daß wir schon am Ziele sind, aber Herr Peroutka übersieht, daß der Smichower Kongreß, den er ein wenig spöttisch behandelt, nicht nur Resolutionen, sondern doch schon eine Reihe gemeinsamer Aktionen im Gefolge hatte, zu denen gerade wir deutschen Sozialdemokraten jederzeit bereit waren. Das kann

Herr Peroutka freilich nicht richtig einschätzen, der es uns als politische Morosität anrechnet, daß wir uns nicht in die Koalition drängen, jaft in einer Zeit, da der Bürgerblock täglich erkundet, daß er fest entschlossen ist, beisammen zu bleiben.

Aber so moros und verdrossen wir immer sein mögen, wenn uns Herr Peroutka gar die deutschen Aktivitäten als gutes Beispiel empfiehlt, empfinden wir einige Heiterkeit.

„Wir debattieren nicht darüber — sagt Herr Peroutka, indem er an unserem Nationalitätenprogramm vorbeiredet — ob eine solche Autonomie ein richtiges Ziel ist oder ein falsches. Aber sicherlich haben es auch die deutschbürgerlichen Parteien, die wirklich schon lange genug in der Regierung sitzen.“

Wir wollen heute nicht darüber streiten, ob die nationale Autonomie für die deutschen Aktivisten ein politisches Ziel ist oder ein Ausschüßschild für den Wählerfang. Wir wollen auch nicht mit Peroutkas Bemerkung rechten, daß die nationale Autonomie nicht das einzige Ziel einer sozialistischen Partei sein dürfe, denn sie zeigt, daß Herr Peroutka nicht einmal unsere Resolutionen gelesen hat, über die er sich lustig zu machen beliebt. Aber warum Herr Peroutka jaft in diesem Zusammenhange über die Berechtigung der Autonomieforderungen nicht reden will, ist schwer verständlich, um so schwerer, als er selber bekennt:

„Ich will nicht sagen, daß die deutschen Sozialdemokraten Feinde dieses Staates sind. Sie stellen sich ihn aber anders vor, als die tschechischen Parteien heute zulassen können.“

Warum, wenn diese Vorstellung nicht staatsfeindlich ist? Wenn Herr Peroutka darüber nicht debattieren will, so scheint es, daß mit ihm schwer zu reden ist, nicht mit uns, denen er diesen Vorwurf macht. Wenn Herr Peroutka mit Recht feststellt, daß die Linke unsere Mitarbeiter nötig hat wie Salz, dann wird er doch auch nicht leugnen können, daß über die Voraussetzungen, die für uns zu dieser Zusammenarbeit notwendig sind, geredet werden muß. Sonst unterscheidet sich seine Stellungnahme, trotz der beachtenswerten Preisgabe des nationalistischen Dogmas von unserer Staatsfeindlichkeit höchstens durch den besseren Stil und den anständigeren Ton, nicht aber im Wesen von den Auslassungen eines „Narob“ oder „Beber“.

In einem Punkte verfällt freilich auch Herr Peroutka in die üblichsten polemischen Sitten. Mit der Gewohnheit, die Auseinandersetzungen mit uns persönlich gegen den Genossen Czech zuzuspitzen, sollten die anständigen Gegner doch einmal brechen. Herr Peroutka scheint sich die Sache so vorzustellen, als ob die deutschen Arbeiter schon sehnsüchtig darauf warteten, „positive“ Politik im Sinne der „Lidová Rovina“ zu machen und nur der „morose“ Doktor Czech, das „kommunistische Manifest“ in der Linken, das Steuer des Partei-schiffes in der Rechten, sie eigenständig davon hinderte. Würde Herr Peroutka nur ein wenig von dem inneren Leben unserer Partei, hätte er nur den Karlsbader Parteitag mitgemacht, wo vierzehnhundert Vertrauensmänner aus allen Organisationen versammelt waren, und dort den elementaren Ausbruch der vollkommenen Ueber-einstimmung zwischen den Massen der Partei und ihrem Führer erlebt, dann würde ihm wohl das Verständnis dafür aufgegangen sein, daß unsere Taktik nicht aus irgendeiner mythischen Verdricklichkeit oder einem lebensfremden Doktrinarismus hervorgeht, sondern aus den lebendigen Kräften und politischen Notwendigkeiten der deutschen Arbeiterklasse in diesem Lande. Mit dieser Kraft, die sich gerade in

Ein brasilianisches Mietshaus.

Roman von Aluizio Azevedo. 12

„Eine Handvoll Tabak, für den Rest Seife.“ Alle brüllten durcheinander, und manche beklagten sich über zu langes Wartenmüssen.

„Nach‘ doch, Domingos, mein Essen brennt mir sonst an.“

„Beil‘ dich doch ein bißchen mit den Kartoffeln, ich hab‘ noch so viel zu besorgen.“

„Manoel, ich kann jetzt nicht mehr auf die Butter warten.“

Drüben im Restaurant rannte Bertoleza mit hochgehürtem Rock, während ihr der Schweiß den dicken, kurzen Nacken entlanglief, vom Tisch zum Herd und vom Herd zum Ausgang, lockte und legte die Speisen auf die Teller, die Joao Romao selbst, wie gewöhnlich mit Zeughosen und schmutzigem Hemd bekleidet, den wartenden Kunden brachte. Da er diese Arbeiten nicht ohne Hilfe leisten konnte, war ein Kellner engagiert worden, ein bleichsüchtiger Jüngling, der die Aufträge in Empfang nahm und Bertolezas niemals wechselndes Menü herunterleierte. Es roch nach ranzigem Öl, und bider Nauch und Qualm lagen in der Luft. „Paratv“, der einheimische Rum, wurde kostenlos gereicht, und das Zimmer war ein Babel von lauten Stimmen und klappernden Tellern. Fragen und Antworten flogen hin und her, Gespräche und Diskussionen bildeten sich, die durch heftiges Klopfen auf die Tische Nachdruck erhielten. Neuanfömmlinge stürzten herein, und andere, vollgestopft mit gewöhnlichem und schwerem Fraß, verließen gemächlich das Lokal.

Auf einer Bank neben der Ladentür sah ein Mann in Zeughemd und Hosen und mit Pantoffeln aus ungegerbtem Leder. Er wartete schon eine volle Stunde auf die Gelegenheit, mit

Joao Romao zu sprechen. Er war ein Portugiese von etwa fünfunddreißig Jahren, großgewachsen und breitschultrig, mit steifem, stacheligen Schnurrbart und einem Busch struppigen, dichten Haars, das ihm unter einem billigen Filzhut in die Stirn fiel. Er hatte den Nacken eines Herkules, aber keine großen freundlichen Auhaugen strahlten Güte und Demut aus.

„Kann ich ihn denn noch immer nicht sprechen?“ fragte er, sich dem Ladentisch nähernd.

„Der Chef hat noch zu tun, warten Sie ein bißchen.“

„Aber es ist schon zehn Uhr vorbei, und ich habe noch keinen Bissen gefrühstückt.“

„Also, dann kommen Sie später wieder.“

„Das geht nicht, ich wohne am entgegengesetzten Ende der Stadt.“

Daraufhin brüllte Domingos nach hinten in die Küche (wobei er seine Sicherheitsnadeln ruhig weiterzählte): „Herr Joao, der Mann hier, der Sie sprechen will, sagt, er kann nicht länger warten.“

„Sag‘ ihm, er soll nicht gehn, ich komme in ein paar Minuten“, erwiderte der Wirt und trug ein Tablett ins Restaurant.

„Aber ich hab‘ noch nicht gefrühstückt und halt‘ nicht mehr aus“, warf der Herkules mit tiefer, klangvoller Stimme ein.

„Schön, mein Sohn, komm herein und set‘ dich, wir haben genug zu essen, es braucht keiner hungria wegzugehen.“

„Gut“, willigte der große Kerl ein und ging vom Laden ins Restaurant, wo er neugierig von Kopf bis zu Fuß beäugt wurde, wie es sich Neulinge immer gefallen lassen mußten.

Er setzte sich an einen Tisch, und der Kellner erschien und leierte sein Lied.

„Gebadnen Fisch mit Kartoffeln und halbe Flasche Wein.“

„Weißen oder Roten?“

„Roten, und ein bißchen schnell, weil ich am Verhungern bin.“

Viertes Kapitel.

Eine halbe Stunde später, als der Andrang vorüber war und Joao Romao weniger zu tun hatte, ließ er sich auf einen Stuhl seinem Gast gegenüber fallen: in Wirklichkeit war er müde, aber sein Gesicht und sein Benehmen zeigten keine Spuren von Ermattung.

„Sie sind von Machucas geschickt?“ fragte er.

„Er hat mir von jemand erzählt, der Felsen messen, sprengen und behauen kann.“

„Das bin ich.“

„Sie haben vermutlich schon in einem anderen Steinbruch gearbeitet?“

„Ich habe gearbeitet, und ich arbeite noch. Ich bin beim Sao Diogo, aber es gefällt mir nicht, und ich möchte mich verändern.“

„Was bekommen Sie bezahlt?“

„Siebzig Milreis.“

„Das ist zuviel, das ist ja lächerlich.“

„Für weniger würde ich nicht arbeiten.“

„Das höchste, was ich hier bezahle, ist fünfzig.“

„Das kriegt ein Anfänger.“

„Glauben Sie das nur ja nicht; ich bekomme eine Menge Leute für fünfzig.“

„Die werden wohl nichts taugen. Ich wette meine rechte Hand, daß Sie für fünfzig Milreis keinen Mann bekommen, der sich mit Gestein auskennt und der anständig sprengen kann, ohne daß etwas passiert.“

„Möglich, aber siebzig Milreis ist ausgeschrieben, soviel kann ich nicht zahlen.“

„Dann geh ich dahin zurück, woher ich gekommen bin; da bekomme ich siebzig.“

„Siebzig Milreis ist eine Masse Geld.“

„Ja, sehen Sie: wo ich jetzt arbeite, weiß man, daß es sich lohnt, einem guten Arbeiter etwas mehr Geld zu geben, damit keine Unglücksfälle passieren, wie Sie vorige Woche einen gehabt haben, ganz abgesehen von dem armen Teufel, dem der Schädel eingeschlagen worden ist.“

„Hat Ihnen also Machucas von der Geschichte erzählt?“

„Natürlich; und das wäre einem, der kein Handwerk versteht, nicht passiert.“

„Aber siebzig Milreis, großer Gott, Mann; kommen Sie mir doch ein bißchen entgegen.“

„Unter siebzig kann ich’s nicht tun — ich glaube, wir verschwinden nur unsere Zeit.“

„Kennen Sie meinen Steinbruch?“

„Nicht aus der Nähe, aber ich habe gehört, daß er gut ist. Den Granit hab‘ ich bis auf die Straße gerochen.“

„Warten Sie einen Augenblick.“

Joao Romao lief in den Laden, um ein paar Anordnungen zu geben, kehrte sofort zurück und machte dem anderen ein Zeichen, ihm zu folgen.

„Kommen Sie mit und sehen Sie ihn sich mal an“, rief er von der Tür des jetzt fast leeren Restaurants aus.

Der Steinbrecher zahlte seine bescheidene Rechnung und folgte schweigend, während der Wirt ihn durch den Hofhof führte.

Der Radau war in vollem Gange. Die Wäscherinnen waren mit ihrem zweiten Frühstück fertig und arbeiteten wieder. Um sich vor der prallen Sonne zu schützen, trugen einige von ihnen Strohhüte, obgleich schon grobe Zellleintwand über ihren Wäschkübeln ausgepannt war. Machona führte mit einer auswärtigen Wäscherin wegen eines verwechselten Hemdes und ein Paar verschmudgter Strümpfe einen heftigen Wortkrieg. Augusta erschien, um vor ihr einzuweichen. Decadia unterbrach ab und zu ihre Arbeit; die Heze stammelte in ihrer idiotischen Art vor sich hin, aber niemand schenkte ihren Monologen Aufmerksamkeit, und neben ihr sang die feierliche Mulatin Marciana an einer Pfeife und grüßte ein unheimliches Lied von einem Maricas, der ein schlimmes Schicksal gehabt zu haben schien.

(Fortsetzung folgt.)

Karlsbad so überwiegend offenbart hat, muß die tschechoslowakische Politik rechnen. In einem Feuilleton kann das Problem der sozialistischen Zusammenarbeit nicht gelöst werden, auch wenn es der Umbruchredakteur über den Strich stellt.

Projekt Lufa.

Die siebente Projektwoche.

Bregburg, 9. September. Mit dem heutigen Tage beginnt die siebente Verhandlungswoche gegen Dr. Lufa und Genossen. Bei Eröffnung der heutigen Verhandlung legte Procurator Dr. Forstich eine Photographie und beglaubigte Uebersetzung der 17. Folge der „Korrespondenz Slowakei“, die von Dr. Lufa in Wien ausgegeben wurde, vor.

Die Konfrontation Belanths mit Stöger war ergebnislos, da sich die beiden nicht erkannten. Dr. Galla beantragt mit Bezug auf die Aussagen der Wiener Zeugen die Vernehmung weiterer Zeugen. Aber dieser und alle anderen Anträge des Verteidigers wurden vom Procurator abgelehnt.

Dr. Weichherz teilt mit, daß der Zeuge Hofert seine Zeugenaussage aus politischer Enimiosität gemacht habe, da er wie Dr. Pollak Sozialdemokrat sei, bei welchem auch Frau Schramm angestellt ist. Der Procurator beantragt das Verhör des anwesenden Redakteurs Hanka.

Nach einer Beratung lehnt der Gerichtshof sämtliche Anträge der Verteidigung ab und ordnet das Verhör Hanka an.

Der Zeuge Jaroslav Hanka, Redakteur des „Slawensky Dennik“, sagt detailliert darüber aus, wie es zu der Fahrt der Wiener Zeugen nach Bregburg gekommen ist. Die Schramm wollte ohne Hofert und ohne Bewilligung ihres Protogebers nicht kommen. Bei den Nachforschungen in Wien war dem Zeugen ein Journalist beihilflich, dessen Namen er nicht angeben könne, da er bei einem monarchistischen Blatt angestellt ist und seine Existenz gefährdet wäre.

Dr. Galla fordert das Gericht auf, den Zeugen zur Angabe des Namens seines Wiener Kollegen zu zwingen, dem der Procurator jedoch mit dem Hinweis widerspricht, daß Hanka sich gleichfalls auf ein Ehrenwort berufen habe. Die Auslagen für die Reise der Wiener Zeugen habe Hanka aus seinen Mitteln gedeckt.

Hierauf schreitet das Gericht zur Verlesung der Artikel der „Korrespondenz Slowakei“. Es heißt darin u. a., daß Dr. Beneš, ein kleiner Botemkin, die Verbündeten räume und die Tschechoslowakei zum Ruin führe. Die Tschechoslowakische Republik werde nicht bis zum Jahre 1940 bestehen, wenn man so fortfahren werde, wie bisher. Es wird das Urteil eines englischen Journalisten angeführt, daß viele Slowaken zu gläubigen Götzen, daß sie nur durch die Revolution zu ihrem Ziel kommen. An den Slowaken wurden seit dem Umsturz unerhörte Gewalttaten verübt. Aus dem Blatt „Narodni Rovin“ wird angeführt, die Slowaken leben in ihrer Heimat wie Sklaven, ärger als unter ungarischer Herrschaft und sie hätten nicht die minimalen Rechte. Aus dem „Manchester Guardian“ wurde der Plan einer Konföderation der vier Staaten Ungarn, Oesterreich, der Slowakei und Kroatien zitiert. Dazu wäre die Revolution von mindestens zwei Völkern im geeigneten Augenblick und nach Beendigung aller Vorbereitungen notwendig. Die Tschechen und Serben würden zum Eintritt in die Konföderation bereit sein. An anderer Stelle wird die Republik der Abflucht von Europa bezeichnet und klargestellt, wo die tschechoslowakische Grenze verwindbar ist. Aus der „America Rednote“ wird angeführt, daß die Slowaken sich nur mit Waffengewalt helfen können. In einem aus der „Sozietä Boranna“ entnommenen Artikel heißt es, daß tschechoslowakische Gebiet müsse verkleinert werden, um einen Korridor mit Rußland über Ostgalizien zu verbinden, sowie eine neue Teilung Polens unmöglich zu machen. Um 13 Uhr wurde die Verhandlung unterbrochen und auf morgen früh, 8 Uhr, vertagt.

Returs gegen die Bürgermeisterwahl in Tepliz.

Wir wir erfahren, hat Dr. Stradal gestern einen Returs gegen die am 2. September stattgefundene Bürgermeisterwahl eingebracht. Zur Begründung führt er aus, daß erstens ein Teil der Kollegiumsmitglieder das Protokoll der Sitzung in blanko, also noch unvollendet, unterschrieben hat und zweitens, daß zwischen der Nationalpartei und der Wirtschaftspartei bestimmte Vereinbarungen getroffen worden sind, die Bürgermeister Sirsch nicht anerkennen will. Bürgermeister Sirsch erklärt, daß er keinerlei Bindung eingeangangen sei.

Es war vor der Bürgermeisterwahl bekannt, daß Dr. Stradal Herrn Sirsch einige Bedingungen vorgelegt, von denen die Nationalpartei auch einige angenommen haben soll. Bürgermeister Sirsch und andere Vertreter der Nationalpartei haben allerdings immer erklärt, daß alle diese Bedingungen zurückgewiesen wurden. Dr. Stradal behauptet nun das Gegenteil.

Der russisch-chinesische Krieg.

Ausdehnung der Kämpfe.

London, 8. September. Die Reuter aus Mukden meldet, geben die chinesischen Behörden bekannt, daß sowjetrussische Streitkräfte am Freitag die chinesische Verteidigungslinie im Distrikt von Mandshuri angegriffen hätten, die heftigen Widerstand leistete. Der Kampf, so heißt es, dauerte den ganzen Tag an. Beide Teile erlitten starke Verluste. Die Russen wurden schließlich zurückgeschlagen. Auch an der südöstlichen Grenze der Mandshurei soll es zu Kämpfen gekommen sein.

In Pogranitschnaja wurde ein Eisenbahnzug durch eine Bombe schwer beschädigt. Ein Chinese wurde dabei getötet.

Kampf um eine Ortschaft.

London, 9. September. Nach einer von Reuter wiedergegebenen offiziellen Mukdener Meldung ist der Ort Pogranitschnaja nach zweitägigen heftigen Kämpfen von russi-

chen Truppen genommen, gestern abends aber von den Chinesen zurückerobert worden.

In Brand geschossen.

Tokio, 9. September. (Reuter). Aus Pogranitschnaja wird gemeldet, daß sowjetrussische Flugzeuge die Bahnhöfe bombardierten und einige benachbarte Häuser in Brand steckten. Zahlreiche Personen sind ums Leben gekommen. Nach einer weiteren Meldung soll die Stadt von Artillerie in Brand geschossen worden sein.

Bombe gegen einen Personenzug.

Charbin, 9. September. (Reuter). Der in der Richtung nach Charbin über die Sowjetgrenze fahrende Personenzug wurde gestern kurz nach dem Verlassen der Grenzstation Pogranitschnaja von einer auf den Gleisen liegenden Bombe schwer beschädigt. Bis jetzt werden zwei Tote und drei Schwerverletzte gemeldet.

Wer wird Primarius am Krankenhaus in Tepliz-Schönau?

Dr. Kerschner mit großer Mehrheit gewählt. — Die Tschechen bringen Returs ein. — Wie entscheidet die Landesbehörde?

Die räumlichen und hygienischen Verhältnisse des Krankenhauses in Tepliz-Schönau, die immer weniger den Anforderungen, die man an das Krankenhaus eines Industriebezirkes stellen muß, entsprechen, veranlassen unsere Genossen in der früheren Bezirksverwaltungscommission eine großzügige Erweiterung in die Wege zu leiten. Der neue chirurgische Pavillon, der mit einem Kostenaufwand von rund 15 Millionen Kronen allen neuzeitlichen Anforderungen entsprechen wird, geht seiner Vollendung entgegen. Da der bisherige Primarius der chirurgischen Abteilung, Dr. W. H. Haupt, in den Ruhestand getreten ist, so war die Bestellung des neuen Leiters äußerst dringend. Dieser neue Leiter sollte auch bezüglich der Inneneinrichtung des 220 Betten fassenden neuen Pavillons sachmännische Ratsschlüsse erteilen und so auf die Ausgestaltung seiner späteren Arbeitsstätte bestimmenden Einfluß nehmen.

Die Bezirksvertretung als Oberverwaltung hat am 27. Juni d. J. mit 26 Stimmen gegen 7 Stimmen Dr. Franz Kerschner, 1. Assistent der Deutschen chirurgischen Universitätsklinik in Prag, zum Primarius ernannt. Diese Ernennung bedarf noch der Bestätigung des Landesauschusses. In der Sitzung der Bezirksvertretung, aber auch schon in den Sitzungen des Personalausschusses und des Bezirksauschusses haben die Vertreter der tschechischen Parteien die Forderung gestellt, daß ein tschechischer Bewerber zum Primarius ernannt werden soll, da der Primarius der internen Abteilung ein Deutscher ist.

Die tschechischen Parteien suchen in der Bestellung des Primarius lediglich eine nationale Angelegenheit und forderten für die etwa 22 Prozent tschechische Minderheit im Bezirke einen tschechischen Primarius. Unsere Genossen traten dieser Auffassung überall entgegen und verlangten, daß in erster Linie die Qualifikation ansichlaggebend sei.

In Verfolgung dieses Grundsatzes stellten sie den Antrag auf Wahl des Dr. Kerschner, der dann auch die Stimmen aller deutschen Parteien und die Stimmen der Kommunisten auf sich vereinigte. Nun sollte man meinen, daß die Vertreter der Tschechen nach der Wahl, die eine überwältigende Mehrheit für Dr. Kerschner gab, sich zufrieden geben würden. Das geschah nicht.

Vier Vertreter von tschechischen Parteien in der Bezirksvertretung brachten gegen die Wahl des Dr. Kerschner einen Returs ein und verlangten die Bestellung eines Dr. David aus Prag.

Interessant ist im Zusammenhang damit, daß am 27. Mai dieses Jahres in Prag eine Beratung wegen Bestellung der Primariusstelle in Tepliz stattfand, an der der Vorstand der tschechischen chirurgischen Klinik Prof. Dr. Jiráček, Dozent Dr. Dwis und Dr. Maltz teilnahm. Prof. Jiráček, der, wie jetzt bekannt wird, den Neubau der Deutschen chirurgischen Klinik Prof. Dr. Schloffer verhinderte, scheint starke Interessen für deutsche Anstalten zu haben. Sonderbarerweise wurde als Ergebnis der Proger Besprechung des Prof. Jiráček an den Dr. David die Aufforderung gerichtet, sein Ansuchen um die Teplizer Stelle zurückzuziehen. Als der sachlich und menschlich geeignetste Bewerber für die Teplizer Stelle wurde ein gewisser Dr. Fürst namhaft gemacht.

Nun muß man wissen, daß dieser Dr. Fürst 30 Jahre alt ist, erst 1923 promoviert wurde, um ruhig sagen zu können, daß dieser Mann für eine so große chirurgische Abteilung, wie sie die Teplizer ist, mit weit über 2500 Krankenaufnahmen im Jahr, mit rund 1600 jährlichen Operationen aller Zweige der Chirurgie, als Leiter viel zu jung ist, ohne seinen Fähigkeiten irgendwie nahezutreten. Wenn Prof. Dr. Jiráček hier wirklich — wie es einem Schreiben zu entnehmen ist, — nach seiner besten Meinung

gehandelt hat, dann muß man dieser Meinung wirklich sehr skeptisch gegenüberstehen. Da die Bewerbung des Dr. Fürst aber in dem Returs der Tschechen gar nicht erwähnt, dagegen Dr. David vorgeschlagen wird, so scheint im tschechischen Lager die Stimmung gegen Dr. Fürst eingeschlagen zu sein.

Der Returs gegen die Wahl des Dr. Kerschner liegt nun schon zwei Monate in Prag und wird nicht erledigt. Den Schaden haben in letzter Linie die vielen verletzten deutschen und tschechischen Arbeiter, die dem Teplizer Krankenhaus zugeführt werden.

Die Erledigung des Returses wäre sehr leicht, denn nach unserer Ansicht sind die Bescheidverfasser überhaupt nicht legitimiert dazu, da weder ein Recht noch ein gesetzlich geschütztes Interesse der Bescheidverfasser durch die Ernennung des Dr. Kerschner berührt wurde. Man will aber augenblicklich die Sache hinausziehen, auf ein anderes Geleise schieben und die Qualifikation des tschechischen Bewerbers Dr. David verbessern, da er, gerichtsweise, schon in nächster Zeit zum Dozenten gemacht werden soll, um den Dr. Kerschner zu schlagen.

Es ist daher notwendig, über die Qualifikation des Dr. Kerschner und Dr. David etwas zu sagen. Dr. Kerschner ist 1883 geboren, promovierte 1917 und ist jetzt zwölf Jahre an der Universitäts-Klinik des Prof. Dr. Schloffer tätig, den er als 1. Assistent auch vertritt. Die Klinik Schloffer bietet mit ihrer Frequenz von allein 20.000 Ambulanzpatienten jährlich, mit ihren durchschnittlich 15—20 großen Operationen täglich, mit ihrer Versorgung frischer Unfälle eine einzig dastehende Ausbildungsmöglichkeit. Dr. Kerschner ist mit seinen 12 Jahren klinischer Tätigkeit nach den Ansagen des Prof. Dr. Schloffer ein erstklassiger Chirurg, hat eine Menge wissenschaftlicher Arbeiten geliefert, besitzt auch die für Tepliz unbedingt notwendige Praxis an einer gynäkologischen Klinik und bietet auch als Mensch das, was insbesondere die arbeitende Bevölkerung von einem Arzt an einem öffentlichen Krankenhaus fordern muß: Verständnis für die Lage der wirtschaftlich schwachen Schichten der Bevölkerung.

Ohne Dr. David nachzutreten zu wollen, muß doch bemerkt werden, daß er zwei Jahre (1919) später als Dr. Kerschner promovierte, dann Regimentsarzt, 1920 als Volontär und Assistent — ohne Krankenbehandlung — auf der topogr. und div. Abteilung für Anatomie, 1921 und 1922 durch 9 Monate unter Prof. Dr. Jedlicka tätig war und seit 1926 leitender Assistent auf der 2. tschechischen chirurgischen Klinik im Sanatorium in Podol ist, also 7 Jahre klinische Tätigkeit gegen 12 Jahre des Dr. Kerschner und auch keine Ausbildung für Gynäkologie hat. Nach dem Tode des bekannten Prof. Dr. Jedlicka führt diese Abteilung der tschechischen Klinik ein bescheidenes Dasein in Podol, der Betrieb ist mehr sanatoriumsmäßig zugeschnitten und ganz verschieden vom Betriebe eines großen Krankenhauses, kann sich also mit der einzig dastehenden Ausbildungsmöglichkeit der Klinik Schloffer nicht im entferntesten messen.

Ausschlaggebend für die Stelle in Tepliz kann und muß einzig und allein die praktisch-chirurgische Befähigung des Bewerbers sein, und diese Befähigung besitzt in dem geforderten Maße Dr. Kerschner. Man kann ungerne sein, wie lange der Returs bei der Landesbehörde von einem Schreibischt zum andern wandert. Die Bevölkerung des Bezirkes, in ihrer überwiegenden Mehrheit, verlangt eine rasche und gerechte Erledigung. Heraus damit!

Fall Sidasnemeli vor Gericht.

Geheime Verhandlung ohne Vertrauensmänner.

Budapest, 9. September. (MTZ.) Heute begann vor dem Budapestter Honvedgericht die Verhandlung gegen den am 28. Juni in Sidasnemeli wegen Spionageverdachts verhafteten tschechoslowakischen Eisenbahnbeamten Vinzenz Pecha und seinen Komplizen, den Landwirt Johann Lóth. Es wurden zunächst die Personalien der Angeklagten festgestellt, aus denen hervorgeht, daß Vinzenz Pecha im Jahre 1893 in Kaschau geboren ist; er spricht außer seiner Muttersprache, der slowakischen, auch ungarisch, tschechisch und deutsch. Er diente im Jahre 1914 im ehemaligen I. u. I. Husarenregiment Nr. 19. Während des Weltkrieges leistete er an der rumänischen und an der italienischen Front Militärdienste.

Der Militäranwalt beantragte während der ganzen Dauer der Verhandlung den Ausschluß der Öffentlichkeit. Sowohl Pecha als die Verteidigung erklärten sich mit diesem Antrag einverstanden, doch beantragte die Verteidigung, daß das Gericht den Vertrauensmännern Pechas die Anwesenheit gestatte. Das Honvedgericht lehnte diesen Antrag ab und schloß die Öffentlichkeit während der ganzen Dauer der Verhandlung aus.

Einjhrantung der Rechte der Arbeiter in Rußland.

Befehl des Zentralkomitees.

Berlin, 8. September. Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Moskau: Das Zentralkomitee der kommunistischen Partei hat einen Befehl erlassen, in dem markiert wird, daß die Fabrikkomitees der Gewerkschaften und die Parteizellen in den Sowjetindustrien die Bemühungen gestört haben, die Sowjetfabriken rentabel zu gestalten. Die Partei gibt nun den Direktoren der Fabriken diktorische Rechte, sie dürfen Angestellte selbständig einstellen oder entlassen und Anordnungen verwaltschaftlicher Art geben, ohne daß die Arbeiter eingreifen. Künftig dürfen Arbeiter sich über die Tätigkeit der Direktoren nur bei den höheren Wirtschaftsinstanzen beschweren. Gleichzeitig wird die Verantwortlichkeit der Fabrikdirektoren erhöht. Die Vorsitzenden der Produktionskomitees der Arbeiter werden zeitweilig zu Gehilfen der Fabrikdirektoren ernannt werden, damit die Vertretung der Arbeiter in der Fabrikleitung nicht vollständig ausgeschaltet wird. Aber diese Instanzen werden wenig Macht haben. Die Befehle der Fabrikdirektoren müssen von allen Mitgliedern und Nichtmitgliedern der kommunistischen Partei in den Fabriken befolgt werden, ohne daß die politische Auswirkung oder Natamkeit dieser Befehle in Frage gezogen wird. Dieser Parteibefehl stellt die Industrie auf strenge Geschäftsgrundlage. Die Fabrikdirektoren werden jedes Jahr sechs Wochen bis zu zwei Monate Urlaub haben, damit sie Zeit zu ihrer weiteren Ausbildung haben.

Arbeiterregierung und das Wirtschaftsprogramm des Völkerbundes.

Genf, 9. September. Der englische Handelsminister Graham entwarf in der Nachmittagsung der Völkerbundversammlung ein umfangreiches wirtschaftliches Arbeitsprogramm für den Völkerbund. Vor allem verlangte er nachdrücklich den Ausbau der internationalen Wirtschaftsstatistik und die Ratifizierung der internationalen Völkerbundabkommen, von denen 22 wegen der fehlenden Ratifikationen bis heute ergebnislos geblieben sind. Sehr eingehend behandelte der Redner das europäische Kohlenproblem und die Dringlichkeit einer Lösung, bei der der Völkerbund eine wichtige Rolle spielen könne. Unter Hinweis auf die außerordentlich großen Schwankungen im Kohlenverbrauch und in der Kohlenförderung, die zum Teil auch heute noch auf künstliche Weise vergrößert würden, und auf die wachsende Verwendung von Öl an Stelle von Kohle, verlangte Graham eine internationale Verständigung über langsame Senkung der Kohlenproduktion. England sei außerdem, wie Graham betonte, bereit, an einer internationalen Konferenz durch Angleichung der Arbeitszeit und Lohnverhältnisse mitzuwirken. Zum Schluß beantragte der Redner, daß sich die Völkerbundversammlung, bezw. der Zweite Ausschuss für technische Organisation mit der Einderung einer Konferenz zur Behandlung der Tariffragen, Zollsenkung und Anwendung der Meistbegünstigungsklausel befaße. Ein wichtiges Ergebnis dieser Konferenz könnte in der gegenseitigen Verpflichtung bestehen, zunächst für zwei Jahre auf diese Erhöhung der Zollsätze zu verzichten und in dieser Zeit die allgemeine Herabsetzung der Zollsätze vorzubereiten.

Tagesneuigkeiten.

Wie Wilhelm Labor eroberte!

Eine militärische Hochstaplergeschichte.

Die tschechischen Blätter melden die Verhaftung eines Schwindlers, der sich in Labor als Kulturreferent des Archivs des National-Verteidigungsministeriums, Stabskapitän Ing. Kohlig, ausgegeben und eine große Rolle im Arbeitskomitee der Ausstellung des tschechoslowakischen Kriegswesens gespielt hat. Es handelt sich um den bereits einmal mit 15 Monaten vorbestraften Schmiedegehilfen Wilhelm Cupelil aus Prag, der durch Diebstahl in den Besitz der Legitimation des Stabskapitäns Karl Rutina gelangt ist und auf sie hin auch anderwärts Verträge eingegangen hat. Cupelil lebte in Labor auf großem Fuße, verkehrte in der besten Gesellschaft und unterhielt Beziehungen zu der Tochter eines reichen Mannes, die ihn beinahe geheiratet hätte. Da Cupelil der Geld und Anführer aller angelegenen Gesellschaften war, hatte er auch über Geldmangel nicht zu klagen, jeder machte sich eine Ehre daraus, dem Herrn Stabskapitän in einer momentanen Verlegenheit beizuspringen. Knapp vor Schluss der Ausstellung verschwand Cupelil aus Labor unter Hinterlassung beträchtlicher Schulden bei Privaten und in nahezu allen Hotels und Restaurationen der Stadt. Bezeichnend für die Frechheit des tschechischen Hauptmanns von Köpenick ist, daß er beim Besuch des Ministerpräsidenten Udrkal dessen Führer machte. Auch alle anderen hohen Politiker und Militärs, die die Ausstellung besuchten, zogen den falschen Stabskapitän ins Gespräch. Bei dem Nationaldemokratischen Kongreß unterhielt sich Cupelil lange und vertraulich mit Dr. Kraus und mit dem früheren Minister Dr. Becka, ja, er wurde sogar mit ihnen zusammen photographiert.

Cupelil, seines Zeichens Schmiedegehilfe, führt also im Wappen noch einige andere heraldische Kleinigkeiten mit sich. So nebenbei eine Legitimation des Stabskapitäns Karl Rutina. Man nahm sie mal so an sich; weiß Gott, wozu die noch gut sein kann. Hochstapler und Humoristen können gelegentlich Dinge brauchen, denen gewöhnliche Sterbliche keinen Reiz abgewinnen. So freute sich der Schmiedegehilfe mit der Legitimation und die anderen alle mit ihm. Denn Cupelil hatte einen Einfall. Einen spassigen Einfall. In Labor war eine Ausstellung des tschechoslowakischen Kriegswesens veranstaltet worden und der Schmiedegehilfe, brillanter Burich, mit Kenntnissen ausgestattet über die Wirkungen einer Legitimation und einer Uniform, spielte eine große Rolle im Arbeitskomitee dieses Unternehmens und der Titel, den er sich beilegt, Kulturreferent usw., steht ihm glänzend zu Gesicht.

Wendender Axt. Schlägt die Haken zusammen; steht da stramm und dort kommod und wenn er sich abends von Champagner und dem fröhlichen Treiben müde, ins Bett legt, dann laßt er sich in die Faust — und andern Tags den andern beständig ins Gesicht. Den andern, die mit ihm durch die dümmen gehen; diese andern, die die beste Gesellschaft vorstellen und sich so erhaben dünken, daß ihnen nur noch der Hochstapler zu imponieren vermag, diese andern hat der Schmiedegehilfe wieder einmal bis auf die Knochen bloßgestellt. Er hätte beinahe die Tochter eines reichen Mannes geheiratet.

Beinahe! Dieses „Beinahe“ ist ein Witz für sich. Fast wäre es ihm gelungen, ein Bourgeois zu werden. Fast — beinahe! Aber es ist ihm wenigstens gelungen, mit dem Oberbuzen der Bourgeoisie auf eine Platte zu gelangen und von der auf die photographische Platte. Bezeichnend ist nicht nur die Frechheit dieses Heiden — bezeichnend ist auch und vor allem die Geistesverfassung jener Kreise, die ihm ganz oder „beinahe“ auf den Leim gingen. Der Jggl.

Wieder zwei Manöver-Opfer!

Moldauthein, 8. September. Sonntag 7 Uhr früh unmittelbar nach dem Start vom Manöverflugplan bei Moldauthein stürzte der Militärakroplan „M B 119“ des ersten Fliegerregimentes ab und verbrannte. Die Besatzung, Pilot-Korporal Vencz und Gefreiter Cerny, sind tot. Die Ursache der Katastrophe wird durch eine Fliegerkommission erhoben.

Einbruch im Reichenberger Gewerbemuseum.

Eine Frau verhaftet.

Reichenberg, 9. September. Heute früh gegen 4 Uhr entdeckte ein Wächter des Reichenberger Nordböhmischen Gewerbemuseums an einem offenen Fenster eine Frauenperson, die angeblich im Museum eingeschlossen und eingesperrt worden zu sein. Das ganze Museum wurde daraufhin genau durchsucht, und es konnte festgestellt werden, daß aus drei Glasvitrinen der gesamte Inhalt geraubt worden war. In den Vitrinen befanden sich goldene Schmuckstücke im Werte von 100.000 K. Die Frau wurde daraufhin einer eingehenden Leibesvisitation unterzogen und der geraubte Schmuck bei ihr gefunden. Sie wurde verhaftet. Der Name kann aus

Gründen der Untersuchung nicht angegeben werden. Man vermutet Helfershelfer.

Das Schiffsunglück von Hammerfords.

126 Opfer.

Stockholm, 7. September. Nach den letzten hier vorliegenden Meldungen aus Helsingfors über das Unglück im finnischen Seegebiet hatte der Dampfer „Muru“ 60 bis 100 Personen an Bord, darunter viele Schulkinder. Das Unglück soll darauf zurückzuführen sein, daß während eines Gewitters viele Passagiere auf der Lee-Seite Schutz suchten. Der einseitig belastete Dampfer wurde dadurch zum Kentern gebracht und sank. Um halb 2 Uhr nachts hatte man 23 Personen gerettet. Einzelheiten liegen noch nicht vor.

Helsingfors, 9. September. Nach den letzten Feststellungen sind bei der Schiffskatastrophe von Hammerfords 126 Personen ums Leben gekommen. Nur 26 Personen konnten gerettet werden.

Auch ein dänischer Dampfer gesunken

Paris, 9. September. Die „Petit Parisien“ aus Kopenhagen meldet, ist der dänische Dampfer „Dan“, welcher am Freitag aus Danzig nach Helsingfors abdampte, wie bereits gemeldet, gesunken. Von 22 Personen konnte bloß ein Mann gerettet werden.

Ein Dampfer in Flammen.

Zehn Todesopfer.

Rotterdam, 9. September. Der in Glasgow beheimatete Dampfer „Wisneira“, der bei der Rotterdamischen Troopdoel Maatschappij zur Vornahme von Reinigungsarbeiten festgemacht hatte, ist heute mittags plötzlich in Brand geraten. Während der Reinigungsarbeiten hatten sich die in der Nähe des Schiffes auf dem Wasser treibenden Sella-Läden aus unaufgelärten Gründen entzündet und die Flammen griffen so rasch auf das Schiff selbst über, daß sowohl die Besatzung wie das mit der Reinigung betraute Werftpersonal den Weg zur Flucht verlegt fand und sich durch Schwimmen zu retten versuchen mußte. Aufcheinend ist das nicht allen gelungen. Nach den bisherigen Feststellungen werden acht bis zehn Personen vermißt. Drei stark verkohlte Leichen wurden bereits geborgen.

Katastrophale Gasexplosion.

Dresden, 9. September. In der Gaszentrale der Sächsischen Gußstahlwerke in Döhlen ereignete sich gestern während der Vornahme von Schweißarbeiten aus unbekannten Gründen eine heftige Gasexplosion, durch die 18 Arbeiter zum Teil lebensgefährlich verletzt wurden. Sechs Arbeiter, die durch Stichflammen gefährliche Brandwunden erlitten hatten, wurden ins Krankenhaus geschafft, wo einer von ihnen heute früh gestorben ist. Das Werk war während der Arbeiten außer Betrieb gesetzt.

Ueberschwemmungen in Indien

London, 9. September. „Daily Telegraph“ meldet aus Bombay: Es kursieren hier Gerüchte, daß sich im Gebiet des Oberen Sind die Bewohner von 58 Dörfern, trotz der Warnung der Behörden geweigert haben, die durch das Hochwasser bedrohte Gegend zu verlassen. Diese Dörfer wurden jetzt durch die aus Beludschistan heringebrachten Wassermassen überschwemmt. Im mittleren Sind ist die Situation infolge der Ueberschwemmungen sehr kritisch. Die Verbindung mit Kaschmir ist unterbrochen.

und in Ägypten.

London, 9. September. „Times“ melden aus Alexandria: Die Ueberschwemmungen rufen neuer große Besürchtungen hervor. Ueberschwemmungen in dem Umfang wie die heutigen fanden in Ägypten vor 50 Jahren statt. Es besteht die Befürchtung, daß die Baumwolle ernte vernichtet werden wird.

Klassenlotterie.

Ziehung der 1. Klasse. 21. Lotterie.

- 100.000 K: 166.807.
- 20.000 K: 153.789.
- 10.000 K: 80.062, 146.353, 159.049, 162.783.
- 5000 K: 36.738, 62.057, 83.854, 101.997, 102.622, 131.161, 144.231, 169.830.
- 2000 K: 4510, 4995, 26.161, 42.142, 45.113, 47.367, 59.283, 65.450, 68.206, 69.165, 105.979, 108.194, 115.294, 116.508, 118.036, 121.161, 121.993, 131.589, 133.099, 133.823, 140.290, 147.179, 155.817, 156.858, 174.657.
- 1000 K: 1298, 12.527, 13.976, 15.170, 16.025, 16.284, 20.312, 21.960, 23.249, 29.657, 46.741, 54.802, 56.503, 59.346, 68.939, 69.655, 70.640, 71.381, 74.710, 81.121, 81.799, 86.093, 88.565, 88.682, 114.647, 115.560, 120.247, 123.698, 126.483, 129.617, 130.370, 138.718, 139.635, 143.945, 145.054, 145.530, 146.516, 146.873, 149.551, 154.938, 158.940, 161.957, 163.030, 164.849, 168.833, 170.519, 174.221. Mitgeteilt von der Glucksthele Josef Stein, 1, Perstyn 2.

Tsifun.

Manifa, 9. September. Die Zahl der Todesopfer, die der Tsifun im südlichen Teil der Insel Lacon gefordert hat, beläuft sich auf über 200. Tausende von Personen sind obdachlos.

Brand einer Petroleumquelle.

Bukarest, 8. September. Im Petroleumgebiet bei Campina entstand gestern nachts bei der Einführung eines Sondenrohrs in eine neue, schloßene Sonde, wahrscheinlich infolge einer Motor-Explosion ein verheerendes Feuer, das erst nach eifriger Arbeit der vereinigten Feuerwehren der Petroleumgesellschaften auf seinen Herd beschränkt werden konnte. Von den 19 bei der Sonde beschäftigten Personen wurden vier Arbeiter getötet, ein Ingenieur und vier Arbeiter schwer und acht Arbeiter leicht verletzt. Einer der Arbeiter war auf der Stelle tot, drei Arbeiter deren Kleider Feuer gefangen hatten, versuchten, unter gellenden Hilferufen, über die Felder laufend, eine Wasserlache zu erreichen, brachen aber schließlich zusammen und starben bevor Hilfe gebracht werden konnte. Auch zwei von den Schwerverletzten schweben in Lebensgefahr.

Zwei Sozialistinnen in der britischen Völkerverbündedelegation. Zum ersten Male werden Frauen der britischen Völkerverbündedelegation angehören. Zu der anfangs Dezember beginnenden Tagung werden zwei Frauen, die Sozialistinnen Hamilton und Swanwick entsendet. Dazu sagt Dr. Hugh Dalton, der Unterstaatssekretär im Ministerium des Inneren, in einem Interview im New Leader (der neue Führer), dem Organ der Unabhängigen Arbeiterpartei: „Und unsere Delegation? Eine ausgezeichnete Mannschaft, besonders beachtenswert durch die Tatsache, daß wir zum ersten Male in der Geschichte des Völkerverbundes zwei Sozialistinnen, Frau Hamilton und Frau Swanwick als Mitglieder unserer Delegation mitnehmen. Beide werden eine Menge Arbeit finden, besonders im Zusammenhang mit der sozialen und humanitären Tätigkeit der Liga.“

Schnee im Riesengebirge. In 24 Stunden ist nach sehr großer Hitze die Temperatur im Riesengebirge im allgemeinen um etwa 20 Grad gefallen. Auf der Schneekuppe fiel in der Nacht zum Samstag bei 1 Grad Ralte Schnee. Auch zeigte sich etwas Nebel und Glatteis. Samstag vormittag stieg die Temperatur bei aufsteigendem Wetter wieder etwas an.

Die Pest in Griechenland. Die Blätter melden aus Athen, daß die Pestepidemie in Griechenland an Ausdehnung gewinnt. Die englische Flottille habe den Hafen von Piräus verlassen. Es wurden einige weitere Pestfälle festgestellt, darunter 16 Erkrankungsfälle in Rawala (bei Saloniki) und mehrere in Patras.

Pest auf Java. „Chicago Tribune“ veröffentlicht eine Meldung aus Java, derzufolge dortselbst eine Pestepidemie wütet. Ein Dorf, welches von der Epidemie am meisten heimgesucht ist, wurde von der Welt vollständig isoliert werden.

Schlangenplage in Währen. Im heurigen Jahre haben sich die Schlangen in ganz Währen bedeutend vermehrt. Besonders im Zlauer Bezirk zeigen sich Streuzottern in großen Mengen. Es haben sich Fälle ereignet, daß die giftigen Reptilien, wenn sie aus ihrer Ruhe aufgeschreckt wurden, Touristen, Kinder, Beeren- und Schwämmeleser nicht nur angriffen, sondern direkt verfolgt haben.

Sittlichkeitsverbrechen in einem Kaschauer Hotel. In der Nacht auf Samstag ereignete sich in einem der vornehmsten Hotels Kaschaus ein Sittlichkeitsverbrechen. Ein in einem Zimmer wohnender Reisender drang in den Frühstunden in das Nebenzimmer ein, wo eine junge Frau aus Ungarn wohnte. Er stopfte ihr ein Taschentuch in den Mund und vergewaltigte sie. Die Frau erstattete die Anzeige und der Polizei gelang es, den Reisenden in Haft zu nehmen.

Ein „Feuerfresser“ gerät in Brand. Ein aufregender Vorfall ereignete sich bei einem Volksfest im Solohgarten von Olmütz. Der „Fakir“ Gregori sollte seine Kunst als Feuerfresser zeigen. Hunderte von Zuschauern umstanden den Fakir und beobachteten mit atemloser Spannung seine gefährliche Produktion. Gregori nahm eine Benzinmischung in den Mund, die er dann mit einer Zafel anzündete. Der Wind schlug ihm jedoch die Flammen ins Gesicht und in die Haare und in einigen Augenblicken stand der Fakir zum Entsetzen der Zuschauer, die in Entsetzensschreie ausbrachen, in Flammen. Der Assistent Gregori verhinderte eine Panik, indem er geistesgegenwärtig seinen Mantel auf Gregori warf und die Flammen löschte. Der unglückliche Fakir hatte aber bereits Brandwunden schwersten Grades erlitten.

Tobjuchtsanfall im Zug. In dem Wien-Budapester Schnellzug wurde heute bei der Eisenbahnstation Diefla ein Reisender plötzlich von Tobjucht befallen und zerschlug in seinem Unfall etwa 40 Fensterscheiben des Zuges. Es wurde festgestellt, daß er mit dem 27jährigen rumänischen Studenten Johann Schor, nach Jassy zurück, identisch ist. In Budapest angekommen, wurde er von der bereits verständigten Rettungsgesellschaft zur Polizei gebracht und einer ärztlichen Untersuchung unterzogen. Nachdem festgestellt worden war, das Schor geisteskrank ist, wurde er in einer Anstalt für Geistesranke untergebracht.

Briands paneuropäischer Gedanke.

Enquete bei sämtlichen Regierungen.

Genf, 9. September (Eigenbericht). Die heute beim französischen Außenminister zum Frühstück versammelten Delegierten der europäischen Völkerverbündestaaten haben mit Sympathie von dem Gedanken des französischen Außenministers über einen engeren wirtschaftlichen Zusammenschluß der europäischen Länder Kenntnis genommen und haben Briand mit der Aufgabe betraut, eine Enquete bei sämtlichen europäischen Regierungen zu veranstalten. Ferner wurde Briand ersucht, den Regierungen ein Memorandum zu überreichen, in welchem die bisherigen Erklärungen in Züge gefaßt sein sollen, zu dem dann die Regierungen ihre Bemerkungen machen sollen, damit bei der nächsten Völkerverbündeverammlung ein Bericht über die Möglichkeit, die Ausföhrung sowie das Verfahren des wirtschaftlichen Zusammenschlusses erstattet werden kann.

Die Räumung.

Berlin, 9. September (Eigenbericht). Französische Meldungen bestätigen die Nachricht, daß die Räumung von Koblenz noch im September beginnen soll. Das 151. Infanterieregiment wird am 28. September in seine neue Garnison nach Metz abziehen. Das 39. Artillerieregiment wird im September aufgelöst. Die Truppen von Saarbrücken werden ebenfalls zurückgezogen.

Massenhingerichtungen in Afghanistan.

Paris, 9. September. Die Blätter berichten aus Konstantinopel, daß aus Afghanistan eingegangenen Nachrichten zufolge der Kriegsrat der Hauptstadt Kabul zwei Keffen des ehemaligen Königs Amanullah und drei seiner ehemaligen Minister zum Tode verurteilt habe. Die Hinrichtung sei sofort vollzogen worden. Zahlreichen Verwandten des Exkönigs sei es gelungen, nach Indien zu entkommen.

Rußland - England.

London, 9. September. Wie Reuter erfährt, sieht man in Londoner amtlichen Kreisen in der kürzlichen Erklärung Litwinows zur Frage der Wiederaufnahme der englisch-russischen Beziehungen einen Anlaß zu der Hoffnung, daß binnen kurzem der Weg für die Wiederaufnahme der Besprechungen über diese Frage frei wird. Wie verlautet, ist die englische Regierung im Augenblick damit beschäftigt, zu der gesamten Frage Stellung zu nehmen.

Wissner Gemeindevahlen am 13. Oktober.

Das Bezirksamt in Pilsen erteilte gestern eine Rundmachung, durch die auf Grund des § 11 der Gemeindevahlordnung die Wahl der Gemeindevertretung von Pilsen auf Sonntag, den 13. Oktober d. J. festgesetzt wird. Die Mandatentlisten müssen bis 29. September, 12 Uhr mittags, eingereicht werden.

Verhaftung einer Brünnner Häuberbande. Der Brünnner Polizei gelang es, die Mitglieder einer verwegenen Häuberbande auszuforschen und zu verhaften, die in der letzten Zeit in Brünn und Umgebung eine Reihe von Einbrüchen verübte, wobei ihnen Juwelen und vieles Bargeld in die Hände fiel. Der Führer der Bande ist der Pflastergehilfe Ladislav Jirsenka. Zugleich mit ihm wurde seine Frau und seine beiden Helfer Dosoudil und Chocholka verhaftet. Der Polizei gelang es, ein Paket mit gestohlenen Werksachen im Gewicht von etwa einem Kilogramm aufzufinden.

Hotel- und Fabrikbrand in Belgrad. Gestern mittags brach im Palace-Hotel ein Feuer aus, das nach einstündigen Löscharbeiten lokalisiert werden konnte. Es brannte bloß der Dachstuhl mit den Mansarden nieder, während das übrige Gebäude gerettet werden konnte. Von den zahlreichen Hotelgästen wurde trotz der Schnelligkeit, mit der sich der Brand ausdehnte, niemand verletzt. Der durch Versicherung gedeckter Schaden wird auf 2 Millionen Dinar geschätzt. Da das Hotel sehr hoch liegt, konnte das Feuer von zahlreichen Stellen der Stadt aus wahrgenommen werden. Der Brand bot das Bild eines feuerpeinenden Vulkan. — Kurz nach der Beivältigung dieses Brandes brach in der Knopffabrik Norma ein Feuer aus. Das Fabrikgebäude brannte vollständig nieder. Der Schaden wird auf 1 Million Dinar beziffert. Der Brand scheint durch Kurzschluß der elektrischen Leitung hervorgerufen worden zu sein.

Zusammenstoß zwischen Flugzeug und Motorboot. Ein über die Jamailabucht an der Südküste von Long Island hinwegfliegender Seeflugzug stieß gegen ein Motorboot. Das in zwei Teile zerfallene Boot wurde hierbei eine Person getötet, eine andere verletzt. Der Pilot, der weiter geflogen war, wurde später verhaftet. Er war der Meinung, daß er einen im Wasser stehenden Balken berührt hatte.

Tropische Hitze in London. London hatte gestern neuerlich eine fast tropische Hitze aufzuweisen. Im Schatten zeigte das Thermometer mehr als 30 Grad Celsius.

Unterirdischer Kampf mit Ratten. Bei der Befestigung unterirdischer Kanalisationsanlagen in Warschau wurde ein Arbeiter von einem riesigen Haufen großer Ratten überfallen. Angeleitet durch das Licht der Laterne, mit der der Arbeiter seinen Weg beleuchtete, stürzten sich die Tiere in dichter Menge auf den Unglücklichen, dessen Kleider und Schuhe sie augenblicklich durchbissen. Nach einigen Sekunden aussichtslosen Kampfes mit den ekelhaften Nagern sah sich der Arbeiter buchstäblich am ganzen Körper von Ratten bedeckt, und er blutete stark aus unzähligen Bisswunden. Der Vorfall würde in kürzester Zeit ein tragisches Ende genommen haben, wenn nicht einige Kollegen des Arbeiters auf dessen schreckliche Hilferufe herbeigeeilt wären. Es gelang den schon Ohnmächtigen aus der Gewalt der Tiere zu befreien, worauf ihm ärztliche Hilfe zuteil wurde. Unmittelbar darauf wurden in die Kanalisationsanlagen eine Meute dressierter Hunde hineingeführt, und schon nach einigen Stunden waren etwa tausend Ratten der energischen Säuberungsaktion zum Opfer gefallen.

Auto und Straßenbahn. In Prag stießen ein Motorwagen der Eiser-Bahn und ein städtischer Autobus Sonntag abends zusammen. Durch den Zusammenprall wurde der Autobus auf den Gehsteig geschleudert und geschlug einen Verkaufstand, dessen Besitzer B. Vodička ernste Verletzungen erlitt. Leichtere Verletzungen erlitten drei andere Personen.

Polizeiautos mit Radioapparaten. Das Polizeidepartement von New York hat beschlossen, die Polizeiautos und Patrolwagen mit Radioapparaten auszurüsten. Diese Radioapparate werden auf eine bestimmte Wellenlänge eingestellt sein, die es ihnen ermöglicht, auf ihren Fahrten Radioanweisungen des Polizeipräsidenten entgegenzunehmen.

Mordmord im Gerichtsgebäude. Im Gebäude des Amtsgerichtes Dorsten in Westfalen spielte sich am Samstag vormittags eine Chetragödie ab. Nach einem Sühntermin überfiel der Ehemann S. die Frau im Treppenhause seine 23jährige Gattin mit einem Messer und verletzte ihr drei Stiche, die den Tod der Frau zur Folge hatten. Ein Nachmeister verfolgte den Täter und verwundete ihn schwer durch einen Schuß, als der Mörder sich auch gegen ihn wandte.

Schneefürne in Amerika. Auf die unerträgliche Hitze der letzten Tage ist in Amerika eine von Südwesten nach dem mittleren Westen fortschreitende Kälteperiode gefolgt, die innerhalb von zwei Tagen Temperaturunterschiede von etwa 30 Grad Celsius zur Folge gehabt hat. Zahlreiche Schneehäufungen werden aus dem Staate Wyoming gemeldet. In einigen Gegenden liegt dort der Schnee bis zu etwa 40 Zentimeter hoch. Auch im Staate Nebraska herrscht ein scharfer Frost.

Heiteres. Rache. „Eine Unverschämtheit von dem Durrig, dauernd seinen Hund heulen zu lassen.“ „Wir werden uns revanchieren.“ „Liesche, singe ein Köpfchen.“ — **Bildung.** „Ich will mir heute „Wollensteins Lager“ anschauen.“ „Der Saisonausverkauf ist doch schon vorüber.“ — **Rosparbeiter.** „Du, der Herr, der da geht, sieht aus wie'n Kopparbeiter.“ „Stimmt, der is'n Freiseur!“ — **Mordkommission.** Die Mordkommission stürmt in das erleuchtete Musikzimmer der Wissa. Die Sängerin hört bestürzt auf. Die Gäste starren. Der Hausherr fragt fassungslos: „Was ist...?“ Der Kommissar: „Wir hörten unten, hier soll ein gewisser Schubert umgebracht worden sein.“ — **Wollensträger.** „Was ist das für ein großes Gebäude?“ „Das ist eine Frau vom Lande einen Städter.“ „Ein Wollensträger.“ „Wann kann man den in Tätigkeit leben?“

Amerikanische Heilame.

In der Lincoln-Street in New York gibt es fünf Dultäden. Sie gehören den Herren Smith, Jamie, Berkeley und Pamm. Selbstverständlich ist zwischen den fünf Dultgeschäften ein scharfer Konkurrenzkampf ausgebrochen. Jeder der fünf Ladeninhaber gab sich alle Mühe, seinen Konkurrenten die Kunden wegzujuchappen.

Smith ließ über seinem Laden ein Schild anbringen, auf dem jeder Vorübergehende lesen konnte: „Smiths Dultladen ist der beste von New York.“

Jamie las dieses Schild, schnaubte vor Wut, ließ über seinem Laden ebenfalls ein Schild anbringen: „Jamies Dultladen ist der beste von Amerika.“

Zwei Tage später prangten über Pookers Geschäfte die Worte: „Pookers Dultladen ist der beste der Welt.“

Pooker hielt sein Schild für unüberbietbar. Er hatte jedoch nicht mit Berkeley gerechnet. Berkeley nahm das Maul noch voller. Er ließ ein Schild malen. Mit Sternen darauf. Mit Kometen und mit der Milchstraße. Mit silbernen Buchstaben stand darauf: „Berkeley's Dultladen ist der beste des Universums.“

Was sollte nun Pamm tun? Wie sollte der arme Pamm seinen Laden loben? Ueber das Universum hinaus gab es doch nichts. Woher einen Superlativ nehmen? Drei Tage und drei Nächte lang grübelte Pamm nach, um einen Superlativ zu finden. Er sah nichts. Er traut nichts. Er suchte einen Superlativ.

Am Morgen des vierten Tages hatte Pamm den Superlativ gefunden. Er hatte den Tag gefunden, der die Heilamejäre aller seiner vier Konkurrenten überbot. Den Herren Smith, Jamie, Pooker und Berkeley blieb die Spude weg, als sie auf einmal über Pamm's Laden die Worte lasen, die schlechten, schlaffen, überzeugenden Worte: „Und Pamm's Dultladen ist der beste in der Lincoln-Street.“ Kurt Michle.

Ein Sieg, ein Unentschieden.

In Wien gegen Oesterreich 3:1, in St. Pölten 2:2. — Große Rundgebung vor dem Spiele Oesterreich-Tschechoslowakei. — Begeisterter Empfang unserer Sportler.

Was man im Stillen zwar erhofft, aber nicht erwartet hat, ist eingetroffen. Unsere Auswahlmannschaft hat beide Kämpfe in Ehren bestanden, in Wien wie in St. Pölten. Man hatte unserer Elf in Oesterreich fast gar keine Chancen eingeräumt. Und nun diese Ueberraschung. Im Hauptkampfe — gegen Oesterreich in Wien — gab unsere Mannschaft alles aus sich heraus und der Erfolg, der unerwartete, er traf ein. Mit 3:1 wurde der gefürchtete Gegner auf eigenem Boden bezwungen. Was den Unseren an Schönheit der Wiener Fußballschule fehlte, die genaue Kombination und das Kopfspiel, das ersehnten sie mit um so größerem Eifer. Sie kämpften um jeden Ball, kämpften mit Begeisterung für ihre Farben und die herrliche Wiener Kombinationsmaschine kam ins Stocken, verlor jeden Zusammenhang. Unsere Elf hat bewiesen, daß sie seit jener Niederlage im Jahre 1927 zugelern hat und daß sie im internationalen Spielverkehre nicht mehr unterschätzt werden darf. Der Sieg ist dem Spielverlaufe vollaus verdient und die zahlreichen Zuschauer sorgten auch nicht mit Beifall für unsere Mannschaft.

Sonntag trat unsere Mannschaft in St. Pölten zum zweiten Spiele gegen eine Auswahl von Niederösterreich an. Die Reifesträpazen und das logisch vorher ausgetragene schwere Spiel hatten zur Folge, daß sie dem ausgeruhten Gegner nicht gleichwertiges Können entgegenzusetzen konnten. Aber trotzdem ist das erzielte Unentschieden als ein Erfolg zu werten und stellt der Leistungsfähigkeit unserer Elf ein gutes Zeugnis aus, wenn man in Betracht zieht, daß die ursprünglich in Aussicht genommene Aufstellung in letzter Stunde sozusagen umgekrempelt werden mußte, da Kroschitz, unser neuer Bundesmeister, einer Spielverpflichtung nach Magdeburg folgend, nur einen Namen abgeben konnte. Mit seinen Spielern wäre jedenfalls unsere Auswahlmannschaft noch besser in Erscheinung getreten. Aber wir können zufrieden sein: Ein Sieg und ein Unentschieden, das dokumentiert unsere Spielstärke auf das deutlichste.

„Euer Wien ist unser Wien.“

Vor Beginn des Spieles begrüßte Genosse Dr. Julius Deutsch unsere Auswahlmannschaft mit einer kurzen herzlichen Ansprache im Namen des ASÖ und der Wiener Arbeiterschaft. Im Namen der Mannschaft dankte Genosse Ullmann für die freundschaftliche Aufnahme, die sie hier gefunden hat und sagte weiter u. a.:

Wir sind gern nach Wien gekommen, denn Wien ist nicht nur euer Wien, sondern auch unser Wien. Wir kommen wohl als Fußballer nach Wien, wir sind aber vor allem Sozialdemokraten. Wir bewundern die Arbeit der Sozialdemokraten Wiens und wir vertrauen auf euch. Ihr kämpft jetzt einen schweren Kampf, aber wir wissen, daß ihr ihn mit Erfolg bestehen werdet. Wenn Wien Gefahr droht, werden wir nicht nur in idealer Solidarität bereitstehen, sondern in der Tat euren Kampf, der auch der unsere ist, unterstützen.

Das Herrenbrevier.

In meinen Briefkästen ist ein Prospekt geworfen worden, auf dem ein Herrenschneider sich mir empfiehlt. Daran ist an sich noch nichts Besonderes; es empfehlen sich einem ja häufig Schneider. Aber dieser besondere Prospekt hat insofern einen Vorzug vor vielen anderen seiner Art, als er auf die Frage: „Wie ziehe ich mich an?“ nicht nur in allgemeinen Wendungen antwortet, sondern an Hand einer Tabelle eine ausführliche Uebersicht gibt. Es existieren demnach 20 „Gelegenheiten“: Morgen und Vormittag, Straße und Geschäft, Reise, Automobilspport, Touristik, Reiten, Jagd, öffentlicher Tee, Promenade, öffentliche Besuche, Hochzeit am Tage, Konferenzen, Empfänge, Abendveranstaltungen, kleinere Diners, Tanz, Trauerfeierlichkeiten... und ich werde darüber belehrt, wie zu jeder dieser Gelegenheiten der Anzug, der Ueberzieher, die Weste, das Kleid, der Hut, die Schuhe, die Krawatte, die Handschuhe, das Hemd, der Kragen beschaffen sein müssen.

Am Morgen zum Beispiel habe ich mich in einen „flott gemusterten Zalko“ zu werfen, der vor dem Gang auf die Straße durch einen „doppelreihigen Zalkoanzug“ ersetzt werden muß. Der offizielle Besuch, den ich abstatte, hat mich im „schwarzen Untanz“ zu sehen, und meine Nachmittagskonferenz verlangt den „Gehrod“, während für die Promenade ein „kombinierter Zalko“ formgerecht ist. Daraufhin ist es Zeit, den fünf Uhr-Tee im „schwarzen Zalkoanzug“ einzunehmen und die sich anschließende Abendveranstaltung im „Smoking“ zu absolvieren. Später im Klub lasse ich mich vortheilhafterweise in einem „kombinierten Anzug“ sehen. Große Diners hingegen erheischen, ebenso wie Ballfestlichkeiten, „Frackanzug“. Schuhe brauche ich für die verschiedenen Tageszeiten ebenfalls vielerlei: Braune Vorkalf, schwarze Boxkalf, derbe braune Lederschuhe, Stiefel mit dunkelgrauem Einfaß, Lackhalbschuhe, Pumps, hohe Lackstiefe, schwarze Lederschuhe. An Westen sind 10 Stück vonnöten: Strick-, Leder-, Phantastie-, Pique-, Sportweste, ferner eine cremefarbene, eine hohe weiße, eine schwarze, eine grüne und eine schwarze mit weichem Vorstoß. Von allem andern ganz zu schweigen. So also sieht sie aus, die ideale Forderung

Beide Reden, die mittels Lautsprecher übertragen wurden, fanden starke Begeisterung bei der zahlreichen Menschenmenge.

Tschechoslowakei—Oesterreich 3:1 (1:0).

Spielverlauf:

Während der ersten Halbzeit bekundeten die Oesterreicher eine leichte Ueberlegenheit, ohne aber infolge ihres gar zu gekünstelten Spieles Erfolge erzielen zu können. Unsere Mannschaft kombinierte nicht unnütiger Weise, war sehr schnell am Ball und ihre Aktionen waren viel planmäßiger. Schon die ersten Aktionen zeigten, daß die Oesterreicher nicht in Form waren, ihr Spiel war ungenau. Der Mittelfeldspieler Bodruder sowie die rechte Verbindung Marel verlagten vollkommen und die übrigen Spieler waren nur zeitweise ihrer Aufgabe gewachsen. Die Angriffsbreite unserer Auswahlmannschaft arbeitete glänzend und gab der österreichischen Dintermannschaft eine harte Nuß zu knaden. Das Schlußtrio hielt sich ausgezeichnet und leistete zweckvolle Arbeit. In der 35. Minute schoß Malik das erste Tor zugunsten unserer Vertretung. Mit 1:0 ging es in die Pause.

Nach Seitenwechsel hatten die Unseren den Wind — unter dem das Spiel sehr zu leiden hatte — als Bundesgenossen wie vordem die Oesterreicher im Rücken. Die Angriffe unserer Elf wurden immer zahlreicher, und schon in der 47. Minute fällt der zweite Treffer durch einen Eismeter, den Bachmann sicher verwandelte (2:0). Kurze Zeit darauf kamen die Oesterreicher durch ihren Mittelstürmer Manner zu ihrem ersten und einzigen Erfolg (2:1). In der 55. Minute gelingt es Rindner durch teilweise Mithilfe des österreichischen Torhüters Pfeiffer das dritte Tor zu erzielen (3:1).

Vor dem Länderkampfe trugen die Handballmannschaften vom Wiener Arbeiter-Schwimmverein und Ottakringer Handballklub ein Spiel aus, das die Schwimmer mit 9:3 Toren gewannen.

Tschechoslowakei—Niederösterreich 2:2 (2:2).

Spielverlauf:

In der 15. Minute der ersten Halbzeit erzielt unsere Elf durch ein Eigentor des niederösterreichischen Verteidigers, der hart bedrängt war, ihren 1. Treffer. Aus einem Freistoß in der 26. Minute kann Niederösterreich das Spiel einstellen. Schlegel schießt in der 35. Minute aus zirla 40 Meter wichtig auf das gegnerische Tor, den schlaggeschloffenen Ball kann der Torhüter trotz aller Anstrengungen nicht meistern. Wir führen 2:1. Doch kurze Zeit darauf, in der 38. Minute, glückt Niederösterreich wiederum der Ausgleich (2:2). Nach der Pause machen sich in unserer Mannschaft die Strapazen der Reise und das Wiener Spiel bemerkbar. Die Niederösterreicher kommen jetzt auf, doch unsere gute Dintermannschaft ist auf der Hut und macht jeden Erfolg zunichte. Mit dem Halbzeitstand ging das Spiel zu Ende.

auf dem Gebiete der feinen Maßschneiderei... Ein Mensch und zwanzig Kleider... für jeden Müßiggang eins. Ich weiß auch, wie er aussieht, der Herr, der dieses Brevier den Zeitfaden seines Lebens sein läßt. Er ist auf dem Prospekt abgebildet und besteht aus dem tadellosten Glanz seiner Schuhe, einer hinreichenden Bügelsalte, einer kostbaren Krawatte. Ueber dem Kragen hat er sogar einen Kopf sitzen; aber das ist nur ein kleiner zeichnerischer Jux.

Katholizismus in Freiburg und In Wien.

„Die Rundgebungen wohlwollender Gesinnung und die guten Wünsche, welche die zum 68. Male aus ganz Deutschland versammelten Katholiken dem erhabenen Oberhaupte der Kirche, zur glücklichen Vollendung seines 50. Priesterjahres und zur Wiederherstellung der dem Heiligen Stuhle gebührenden Freiheit, dargebracht haben, hat der Heilige Vater dankbaren Herzens entgegengenommen...“

Diese Worte entstammen einer Depesche, die Kardinal Gasparri im Auftrage Papst Pius XI. an den Deutschen Katholikentag in Freiburg gerichtet hat. Wir wollen zugeben, daß dieser Kongreß der versammelten katholischen Welt Deutschlands mehr geboten haben mag, als die erneute Gelegenheit, den obersten Hirten zu bealückwünschen; zum Priesterjubiläum und zur Wiederherstellung der dem Heiligen Stuhle gebührenden Freiheit. Stehend lauschte die fromme Tagung der Verlesung des Antworttelegramms und ein Hoch auf Pius XI. brante durch die Halle; besondere Genugtuung, daß der Heilige Vater dankbaren Herzens ihre Wünsche angenommen hatte; dankbaren Herzens hat der Heilige Vater aber auch — im 50. Priesterjahre — unermesslich viel Geld angenommen, das das bettelarme, auf alle erdenkliche Weise ausge-raubte, italienische Christenvolk als harten Tribut für die Wiederherstellung der gebührenden Freiheit zahlen mußte. Nun, wir wissen — und wenn die katholische Presse unser einziger Anfor-mator wäre, so wäre sie in diesem Falle der beste —, daß die Hitterwochen in Rom längst vorüber sind, und daß die junge Ehe zwischen Kirche und Staat, die ja auch im Himmel ge-

schlossen wurde und vorläufig auf Erden nicht getrennt werden soll, nicht eben das Ideal der christlichen Ehe ist, wie es in Freiburg gepredigt wurde. Tausende Hände müssen tagelang in Italien arbeiten, damit die ungeheure Müßiggast, die der Papst gefordert hatte, bezahlt werden kann. Prave Italiener; brave Katholiken?

Wie aber sieht der Katholizismus in jenem Staate aus, dessen deutscher Vertreter auf dem Freiburger Kongresse Hr. Donat aus Leimertig war? Die „Deutsche Presse“ hat vor einigen Tagen veröffentlicht, was der Repräsentant der sudetendeutschen Katholiken den Brüdern im Reich auf der Kirchweih zu Freiburg erzählt hat. Daß, bei aller Pflege und Arbeit für den katholischen Gedanken, das christliche Leben hierzulande so kraft- und faßlos wäre; ausge-mergelt wie der Braunkohlenboden... Zölle, Verwaltungsreform und Finanzgesetz der Gemeinden, Arbeiternot, Beamtenelend, Teuerung und immer neue Kosten, all dies muß der Wähler des Marx-Harling vergessen, um wieder ein gottgefälliges Familienleben als braver, hundert-prozentiger Christenmensch führen zu können.

Der sudetendeutsche Katholik, der in Freiburg zu größerem Fleiße ermahnt wurde, soll aber nun voller Reid in seiner „Deutschen Presse“ das Zeugnis lesen, das den Glaubensbrüdern im Nachbarstaate Oesterreich ausgestellt wird. Sie haben die Lehre Christi im Stiche gelassen und die Gasgranate zu einem neuen Symbol erhoben; sie sprechen nicht mehr vom Kreuz, aber sie haben ihr Bekenntnis zum Faschismus abgelegt; die Caritas ist vergessen und sie hegen zum Aufruhr und Bürgerkrieg; ein Heer wird gerüstet und sie werben in allen Lagern. Gläubige und Ungläubige, auch der Jude ist willkommen; Verbrecher und unschuldige Dummköpfe; eine gewaltige Armee soll auf-geboten werden; immer neue Massen in die Heimwehr, der Landbund und die Gewerbetreibenden; alles gegen die Sozialdemokraten, gegen das rote Wien; keine Milde! Die Heimwehr ist unwiderruflich! Seibel hat es gesagt; er muß es wissen, denn die Vernichtung der Roten soll sein Werk werden; er ist oberster Kriegsherr geworden.

Die „Deutsche Presse“ heißt all das gut; sie hat auch seit jeher behauptet, daß die Sozialdemokratie am Abfall von der Kirche schuld sei.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Rückgang der Reallohne seit 1924.

Auch in der Tschechoslowakei! — Feststellungen des Internationalen Arbeitsamtes.

Das Internationale Arbeitsamt in Genf veröffentlicht seit 1924 vierteljährlich vergleichende Statistiken über die internationale Entwicklung der Reallohne. Die Löhne und die Lebenshaltungskosten in achtzehn großstädtischen Berufen, die überall ausgeübt werden, werden aus zwanzig Ländern berichtet, auf deren Grundlage unter Berücksichtigung der verschiedenen Lebensgewohnheiten in den einzelnen Ländern Indexzahlen verfertigt werden. So sehr auch die Methoden des Reallohnvergleichs und das ihm zugrundeliegende Material noch verbesserungsbedürftig sind, so erlaubt uns doch die fortlaufende Beobachtung der Indexzahlen die Bewertung der Reallohne — nach aufwärts oder nach unten — zu verfolgen. Aus dem Vergleich der Reallohne in den verschiedenen Ländern ergibt sich die Tatsache, daß die Reallohne in der Welt 1928 im allgemeinen niedriger waren als 1924. Sie ist um so auffälliger, als im Jahre 1928 sinkende Preise für Lebensmittel und Industrieprodukte in den meisten Ländern zur Steigerung der Reallohne gegenüber 1927 führten — dennoch waren die Reallohne 1928 in den Großstädten der meisten Länder niedriger als 1924.

Wenn man die Reallohne in London für Juli 1924 gleich 100 setzt, so betragen sie im

	Juli 1924	Oktober 1928
Brüssel (Belgien)	59	55
Lissabon (Portugal)	32	Juli 31
Lodz (Polen) 1925	54	51
Madrid (Spanien)	57	56
Ottawa (Kanada)	172	165
Paris (Frankreich)	73	62
Philadelphia (Ver. St.)	213	202
Prag (Tschechoslowakei)	56	51
Wien (Oesterreich)	47	46

In allen diesen Ländern ist der Reallohn zurückgegangen. Es gibt nur wenige Länder, in denen die Reallohne 1928 höher waren als 1924. Die Reallohnsteigerung in Berlin von 55 auf 75 ist allein der Tatsache zuzuschreiben, daß die deutschen Löhne 1924 nach der Stabilisierung vorübergehend auf einem für längere Zeit untragbar niedrigen Stand festgesetzt wurden. Die italienischen Reallohne waren in Mailand Oktober 1928 um 15 Prozent, in Rom jedoch nur um etwa zwei Prozent höher als Juli 1924; ihre Indexzahlen betragen aber (London gleich 100) auch Oktober nur 53 bzw. 47, was den außerordentlichen Tiefstand des italienischen Lohnniveaus beleuchtet. In London (England), Kopenhagen (Dänemark) und Stockholm (Schweden) waren die Reallohne 1928 höher als 1924. Im ganzen zeigt die Beobachtung der Reallohnentwicklung für einen längeren Zeitraum eine für die Arbeiterschaft ungünstige Entwicklung der Reallohne in sämtlichen Industrieländern trotz erheblicher Erweiterung und Rationalisierung der Produktion über das Ausmaß der Bevölkerungszunahme hinaus. Der Anteil der Arbeiterklasse wurde zugunsten der Gewinne der Unternehmer verkürzt.

Kunst und Wissen.

„Die Kriegerin“, Jean Gilberts einst vielbeliebte große Vorkriegs-Operette, die bereits die ersten Anstöße der späteren Berliner Revue-Operette zeigt, wurde Sonntag im Prager Deutschen Theater neu einstudiert wieder in den Spielplan aufgenommen. Sie entpuppte sich bei diesem Wiedersehen als schnell gealterte Dame, deren einst gefeierte Moderei nicht mehr recht überzeugen wollen. Immerhin aber zeigt gerade diese Operette in ihrem originellen zweiten Akt, einer glänzenden Filmatelier-Parodie, den Weg neuer und fruchtbarer Möglichkeiten im Operettenschaffen, der die schon von Offenbach gepflegte soziale und politische Satire zum Ziele hat. Bei dieser Operetten-Neueinstudierung stellten sich auch zwei neu verpflichtete Mitglieder des Operettenspiels vor, Herr Robert Wolf, der als Charakterkomiker und Regisseur Herrn Fleischmann ersetzen soll, und Fräulein Carpentier, die Nachfolgerin Fräulein Boborfs in dem Amte der zweiten Tanzsoubrette. Herr Wolf hatte einen ebenso großen wie echten Erfolg, was nach Hans Fleischmann an und für sich viel sagen will; seine an Adi Berger und Romanowitsch erinnernde diskrete und nicht aufdringliche Komik ist gewinnend und überzeugend, seine gefanglichen Fähigkeiten ausreichend, seine mimische Kunst und sein tänzerisches Talent beachtenswert und originell. Alles in allem ein Künstler, von dessen Wirksamkeit für unsere Operettenszene Gutes zu erwarten ist. Fräulein Carpentier, die sich diesmal nur darstellerisch zeigen konnte und hierbei ansehnliche Routine offenbart, wird man wohl erst in einer größeren Partie hören und sehen müssen, um über ihre gefanglichen und tänzerischen Fähigkeiten ein Gebot abgeben zu können; daß sie Charme und Temperament besitzt, sei mit Befriedigung heute schon festgestellt. In der von Kapellmeister Waigand musikalisch betreuten und von R. Stadler szenisch geleiteten Operettenaufführung bewährten sich als dem alten Ensemble angehörende Sängerinnen, Darsteller und Komiker Frau Baum, Frau Longauer, Herr Riberton, Herr Schipper und Herr Padlesak. —

Plotows Oper „Martha“ gab gestern abends im Neuen Deutschen Theater Fräulein Margarethe Melan Gelegenheit, in ihrem neuen Wirkungskreis die erste Probe ihres Könnens zu zeigen. Die Sängerin ist berufen, für Fräulein Engel das Koloraturfach zu übernehmen. Diese Künstlerin zu ersetzen, reicht Fräulein Melan dermaßen weder stimmlich, noch gefangstechnisch aus; denn ihre, im übrigen schöne und wohlklingende Stimme ist klein und zart und vor allem in der Mittellage und Tiefe nicht tragend genug, ihre Koloratur nicht fest genug, daher oft unrein und in der Höhe forciert. Liebliche Erscheinung und anmutiges Spiel vermögen nicht über die gefanglichen Mängel der Künstlerin hinwegzutäuschen, die als Opernkoloratur-Soubrette vorzüglich am Platze wäre, für das große und austragende Fach einer Koloratur-Diva vorläufig aber bei weitem nicht ausreicht. Was übrigens in unserem Blatte schon seinerzeit festgestellt wurde, als die Sängerin unter dem Namen Melamet in der gleichen Oper und Rolle auf Anstellung gastierte. In der von Kapellmeister Schmid gewandten, aber farblos und langweilig geleiteten Aufführung tat sich wiederum Fräulein Engel besonders hervor. —

Eine unbekannte Messe von Mozart? Im Notenarchiv der Stadtpfarrkirche von Baden bei Wien entdeckte der Chordirektor eine bisher unbekannte Messkomposition, die von Mozart herühren soll. Da Mozart sich im Jahre 1791 in Baden aufgehalten hat, so ist in der Tat die Möglichkeit, daß er damals diese Messe geschrieben hat, nicht von der Hand zu weisen. Sollte die Komposition wirklich echt sein, so würde dem aus dem Todesjahre Mozarts stammenden Werke eine große

musikhistorische und künstlerische Bedeutung zuschreiben sein.

Spielplan des Neuen deutschen Theaters. Dienstag (230—3), 7 1/2 Uhr: „Die Kriegerin“. Mittwoch (240—4), 7 1/2 Uhr: „Grandhotel“. Donnerstag (241—1), 7 1/2 Uhr: „Der Barbier von Bagdad“. Freitag (242—2), 7 1/2 Uhr: „Katharina Knie“. Samstag (243—3), 7 Uhr: „Carmen“. Sonntag, 7 1/2 Uhr: „Der arme Donathan“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Dienstag, 7 1/2 Uhr: „Rugby“. Mittwoch, 7 1/2 Uhr: „Rugby“. Donnerstag, 7 1/2 Uhr: „Grandhotel“. Freitag, 7 1/2 Uhr: „Profil, Gypsi“. Samstag, 7 1/2 Uhr: „Rugby“. Sonntag, 7 1/2 Uhr: „Grandhotel“.

Spielplan des Tschechischen Nationaltheaters. Dienstag: „Hannibal ante portas“. Mittwoch nachmittags: „Großmutter erzählt weiter“; abends: „Flohlaß“. Donnerstag: „Das Kamel geht durch das Nadelohr“. Freitag: „Eugen Onegin“. Samstag nachmittags: „Großmutter erzählt weiter“; abends: „Zwei Witwen“. Sonntag nachmittags: „Bioletta“; abends: „Tannhäuser“. Montag: „Der König und der Köhler“. Dienstag: „Hannibal ante portas“. Mittwoch nachmittags: „Der Infanterist“; abends: „Die verkaufte Braut“.

Spielplan des Ständetheaters. Dienstag: „Rufalka“. Mittwoch nachmittags: „Toto ist Outsider“; abends: „Woran es liegt“. Donnerstag: „Aida“. Freitag: „Woran es liegt“. Samstag nachmittags: „Oberst Svec“; abends: „Toto ist Outsider“. Sonntag nachmittags: „Liebling Leopold“; abends: „Das Kamel geht durch das Nadelohr“. Montag: „Woran es liegt“. Dienstag: „Rufalka und Margarethe“. Mittwoch nachmittags: „Woran es liegt“; abends: „Das Kamel geht durch das Nadelohr“.

Sport • Spiel • Körperpflege

Deutschland gegen Oesterreich 4:3 (0:2).

Breslau, 8. September. Im heutigen Länderspiel konnte die deutsche Mannschaft wieder einmal einen Sieg feiern. Ein unentschiedenes Ergebnis wäre aber dem Spielverlaufe nach gerechter gewesen. Das Treffen war reich an spannenden Momenten und wurde überaus fair durchgeführt. Die österreichische Mannschaft enttäuschte ein klein wenig und fanden sich die Spieler zum großen Teil auf dem schönen Grasboden des Stadions nicht zu recht. Oesterreich erzielt in der 19. Minute den ersten und in der 41. Minute den zweiten Treffer. Mit 2:0 für Oesterreich geht es in die Pause. Nach Seitenwechsel kommen die Deutschen in Schwung und überrennen ihren Gegner und schießen innerhalb 15 Minuten drei Tore. Oesterreich kann in der 34. Minute das Spiel einstellen (3:3). Knapp vor Schluß schloß der deutsche Mittelfürmer das siebringende Tor. Genosse Repa (Judmantel) als Schiedsrichter vorzüglich.

Niederösterreich gegen Burgenland 5:0 (0:0). Dieses Spiel kam Sonntag in Mödling zum Austrag und sah die Niederösterreicher nach schönem Spiel als sicheren Sieger.

Wien gegen ... 2 (1:0). In Anittelfeld wurde Sonntag dieser Städtekampf ausgetragen, den die Wiener erst nach Kampf für sich entscheiden konnten.

Wiener Arbeiterfußball. Elektra gegen Columbia 2:1 (1:0), Imperial Pönnicia gegen A.S.C. Brigittenau 5:0 (2:0), Straßenbahn gegen Donaufeld 1:0 (0:0), Wieden gegen Humanitas Heizhaus 2:1 (1:0), E-Werk gegen Fontana-Nordstern 0:0, Floridsdorfer S.C. gegen A.S.C. Simmering 1:1 (1:0).

Der Vogelflug und seine Geheimnisse.

Die Sonne sinkt tiefer am Horizont. Wenige Wochen nur noch, und die Vögel, die nur im Sommer unsere gemäßigten Zonen aufsuchen, rüsten sich zum Zuge nach dem Süden. In langen Reihen werden die Schwalben auf den Telegraphenbrähten sitzen. Die Stare sammeln sich zu gewaltigen Wolken, bedecken schwarz die Stoppelfelder. Einzelne der Vögel, wie der Birk, haben uns bereits verlassen und auch der Storch rüstet schon zur Reise. Der Herbstzug der Zugvögel beginnt. Die Menschen haben von jeher diesen seltsamen Zug der Vögel nachdenklich betrachtet und ihre Vermutungen über den Grund dieser seltsamen Vogelzüge angestellt. Solange die Gelehrten über die Probleme der Natur ihre Theorien aufstellten, solange streiten sie sich auch über das Geheimnis des Vogelzuges. Schon die alten Griechen hatten beobachtet, daß manche Vögel im Winter plötzlich nicht mehr vorhanden waren, und so glaubte man, daß der Storch, die Schwalbe und die Lerche, genau wie Frosch und Schlange, an irgend einem verborgenen geheimen Ort ihren Winterschlaf hielten. Erst jahrzehntelange, sorgfältige Beobachtung, erst die Verbesserung der Verkehrsverbindungen, die das Weltbild erheblich vergrößerte, ließ die Menschen erkennen, daß Jahr um Jahr die ungeheuren Scharen von Schwalben, Wachtele, Lerchen, Staren, Sittichen, Kranichen im Herbst nach dem Süden und im Frühjahr nach dem Norden ziehen. Mit unheimlicher Regelmäßigkeit, mit unbegreiflicher Gesetzmäßigkeit. Jahrzehntlang wußte man kaum, woher sie kamen, wohin sie zogen. Um den Zug der Vögel zu erkunden, legte man Vogelwarten an. Die Verfahren

Die Handballmannschaft Ottakring-Wien spielte Sonntag in Frankfurt gegen eine Stadtmannschaft und gewann 10:5 (4:3).

Bürgerlicher Sport.

Ungarn gegen Tschechoslowakei 1:1 (0:1)

Dieses am Sonntag in Prag zum Austrag gekommene Länderspiel gehörte zu der Konkurrenz um den Europa-Pokal. Es gehört jetzt schon zum „guten Ton“ in der bürgerlichen Sportbewegung, daß keines ihrer größeren und internationalen — welche eine Profianierung dieser Bezeichnung! — Spiele ohne Skandal zu Ende gehen kann. So war es auch Sonntag. Die tschechische Presse brachte schon die ganzen Tage vorher dementsprechend frittierte Notizen und der naive Laie hat daraus entnehmen können, daß in diesem Treffen alles andere zu sehen sein wird, nur nichts, was man als Fußballspiel bezeichnen könnte. Die Großmannschaft ist auch im sportlichen Getriebe anzutreffen. Sidasnémeti und auch ein klein wenig der Tuka-Prozess haben neben dem „Wir müssen gewinnen“ bei diesem Match eine Atmosphäre geschaffen, die denn auch minutös zur Entladung kam. Der bürgerliche Sport bezw. deren Wähler behaupten immer und immer, politische neutral zu sein. Wagt man auch heute noch, diese falsche These zu Recht bestehen zu lassen?

Das Spiel selbst brachte einen auf niedrigem Niveau stehenden Sport, bei dem die verstedten und offenen Fouls sowie Ohrfeigen an der Tagesordnung waren. Der Gerechtigkeit halber muß festgestellt werden, daß der Großteil der tschechischen Elf dem Vorstehenden huldigte, daß Hojer die Ohrfeigen ausstellte und auch mit sonstigen Rohheiten nicht zurückhielt und daß er nur noch von Hajny übertroffen wurde. In der zweiten Halbzeit kam es denn auch zu Kravallen, als nacheinander Burger und Kafa von den Ungarn hingelegt wurden. Da konnte die beleidigte Volkseele keine Grenzen mehr, hinein in den Platz und einige Ungarn hatten es schon zu spüren bekommen, was es heißt, sich zu rehandieren für all die „Höflichkeiten“, die sie einstecken mußten. Polizei drängte die Leute zurück und der Schiedsrichter Ruoff (Schweiz) schloß hierauf kurzerhand einen Ungarn aus — nur war es der falsche und aus diesem Grunde wollten die Ungarn auch abtreten. Freilich, der Pfeifer konnte nicht alles sehen, insbesondere das nicht, was hinter seinem Rücken vorging, aber trotzdem trägt er ein wenig Schuld daran an diesen Zwischenfällen, da er die von ihm gesehenen Fouls gar zu milde ahndete.

Die Ungarn haben dieses Unentschieden nach spielerischer Hinsicht verdient errungen. Die tschechische Elf war ein Jammer, es ging draunter und drüber, und wenn gar nichts mehr half, dann half eben das letzte aber große Können: die Rohheit. — Rohheiten, Polizei im und vor dem Spielfeld, zu Fuß und zu Pferd und eine gehörige Portion Chauvinismus, das ist das Facit des sonntägigen Länderspiels. Und als Draufgabe für die Tschechoslowakei ist der Verlust, die „Ehre“ zu haben, als erster in dem vom ehemaligen Ministerpräsidenten Sechla gemieteten Pokal zu glänzen. Diese „Ehre“ werden nun die Ungarn haben. O Ironie des Schicksals! —

Fußball.

D.F.C. Prag gegen S.R. Pilsen 2:3 (0:3). Am Sonntag spielten die Prager in Pilsen und wurden geschlagen. Die Niederlage der Blauweißen wurde durch den Umstand gefördert, daß sie die halbfreie vollständig der Erlas entnahmen und den mit Aufopferung spielenden Pilsenern nicht standhalten konnten. Das Siegtor der Pilsener fiel aus einem Elfmeter.

Sonstige Ergebnisse. Klado: S.R. gegen Viktoria Zizkov 4:2 (3:2). — Pilsen: D.F.C. Budweis gegen Viktoria 2:2 (2:1). — Dux: D.S.R. gegen D.S.V. Roden 4:1 (0:1). — Brüg:

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für ihre Augen

besorgt **Optiker Deutsch, Prag,**
Palais Koruna. 133.

Die verblüffende Reinigungskraft der gemahlten Spezialseife „Radio“ ist unseren Hausfrauen so unerklärlich, daß sie fürchten, „Radio“ könnte scharfe Zusätze enthalten, welche der Wäsche schaden. Diese Befürchtung ist vollständig grundlos. Die überraschende Reinigungskraft des „Radio“ ist dadurch bedingt, daß es eine hochwertige, gemahlene Spezialseife ist, deren Bestandteile das Wasser enthärtet und den Schmutz sehr gut lösen. Außerdem entwickelt „Radio“ beim Kochen Sauerstoff, der die Wäsche ebenso unschädlich bleicht, wie dies bei der Rasenbleiche erfolgt. Die überraschende Reinigungskraft des „Radio“ erklärt sich also dadurch, daß die Wäsche in weich gemachtem Wasser mit einer vorzüglich den Schmutz lösenden Seife gewaschen, und gleichzeitig wie auf der Rasenbleiche gebleicht wird.

Tepliker J.R. Amateure gegen D.S.R. 4:2 (4:0). — Komotau: D.S.R. gegen Schwalbe Brüx 5:1 (2:0). — A.S.V. Sparta Karlsbad gegen D.S.V. 2:2. — Eger: S.V. gegen Sportbrüder 6:4 (6:1). — Karlsbad: S.R. gegen D.S.R. Graslitz 2:0 (1:0). — Vilin: D.S.R. gegen D.S.R. Karbis 5:2 (2:1). — Tepliz: Bohemians Prag gegen D.S.R. Profi 4:1 (2:0). — Turn: S.R. gegen Vobositzer J.R. 3:1 (1:1). — Schreckenstein: Sportbrüder gegen D.S.R. Restonitz 9:1 (5:0). — Venjen: D.S.R. Kuffig gegen Sportbrüder Venjen 4:0 (2:0). — Gablonz: D.S.R. gegen D.S.V. B. Cejpa 3:1 (1:1). — Reichenberg: S.R. gegen D.S.V. 4:2 (2:0). — Brann: S.R. Pardubitz gegen S.R. Zibonice 5:4 (3:2), D.S.R. gegen Brümmen Elf 6:1 (3:1). — Oberberg: D.S.V. gegen S.V. Jägerndorf 2:0 (1:0). — Přebuz: Nemzeti Budapest gegen C.S.R. 0:0, Vigi gegen S.R. Zilina 2:1 (1:1). — Budapest: Ungaria gegen Kispst 5:1, Ujpest gegen Bzer J.C. 4:3, Sabaria gegen Turul 1:0, Vastha gegen B. Pefitz 5:1. — Wien: Rapid gegen J.A.C. 1:1 (0:0), Admira gegen Saloah 3:0 (2:0), Vienna gegen W.A.C. 2:1 (0:1), Hertha gegen Wader 2:2 (2:1), Austria gegen Nischolson 5:1 (2:0).

Leichtathletik.

Der Regier Tolan, Americas bester Kurzstreckenläufer, wurde Sonntag in Pochum bei einem Meeting zweimal geschlagen. Im 100 Meter-Lauf wurde er von Lammer, der 10,4 lief, um Brustbreite auf den 2. Platz verwiesen. Dasselbe wiederholte sich im 200 Meter-Lauf, wo Tolan von Eldracher in 21,8 wiederum auf den 2. Platz verwiesen wurde. Dem Regier scheinen seine „Gastspiele“ nicht gut zu bekommen.

Klubkampf A.S. Warschau gegen W.A.S.C. Budapest. Dieser Klubkampf brachte den Polen einen Sieg mit 53:46 Punkten. Die internationalen Konkurrenzen, die diesen Klubkampf umrahmten, brachten am Samstag die „Sensation“, daß der Finne Nurmi von dem Polen Pietkiewicz über 3000 Meter in der Zeit von 8:51,6 um einen halben Meter geschlagen wurde. Sonntag rehandierte sich Nurmi in einem Laufe über vier englische Meilen, die er in 19:35 zurücklegte, während Pietkiewicz 19:41 brauchte.

Schweden gegen Finnland 93:90 Punkten. In Helsingfors wurde Sonntag dieser Länderspiel ausgetragen, der wider Erwarten von den Schweden knapp gewonnen wurde.

Schwimmen.

Städtekampf Paris gegen Berlin. In Paris kam Sonntag dieser Wettkampf zum Austrag, den die Berliner siegreich beenden konnten. Das Wasserballspiel Berlin gegen Paris wurde von den Deutschen mit 6:0 (3:0) gewonnen.

Herausgeber: Dr. Ludwig Gsch. Chefredakteur: Wilhelm Rechner. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Prag Druck: Koto & Co. für Zeitung- und Buchdruck, Prag für den Buchdruck verantwortlich Otto G. v. H. Die Zeitungsmarktenzentrale wurde von der Boh. u. Tschech. Ver. in Prag Nr. 127 451/VII/27 am 14. Nov. 1929 bewilligt.

Allen Genossen und Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten



Nordböhmisches Druck- u. Verlags-Anstalt Gärtner & Co., Bodenbach a. E. G. m. b. H.

Großbuchdruckerei, Stereotypie, Buchbladerel, neueste Satz- und Gießmaschinen mit einer Tagesleistung von 500.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Tagesproduktion von 250.000 Zeitungen. Fernsprecher Nr. 371 Postsparkassa Nr. 127 463.

Tausende von jungen Vögeln mit Fuhringen, auf denen genaue Daten und Angaben vorhanden waren. So erfuhr man dann allmählich, wohin die Vögel zogen und welchen Weg sie nahmen. Man fand eine Ostseeinsel in Mexiko und einen Kranich aus dem russischen Norden an den Quellen des Nils und erkannte auf diese Weise, daß die Reise der Vögel oft mehrere tausend Kilometer betrug.

Aber so viel Einzelheiten wir immer über den Vogelflug wissen, das Problem als Ganzes ist noch ungelöst. Noch immer kennen wir den Zug der Kraniche nicht, der Kraniche, deren unübersehbare Rüge schon im alten Griechenland als ein so gewaltiges Naturwunder empfunden wurde, daß die Sage ihnen die Rolle der Hächer des Jökus zuwies. Selbst über die Flugleistung, die großen Vogelheere juridlegen, besitzen die Naturwissenschaftler noch heute kein klares Bild. Ziehen doch nicht nur Kraniche und Störche viele tausend Kilometer von Lappland bis nach Südafrika, selbst die kleinen und kleinsten unserer Vögel, Nachtgall, Rotschwanz und Blauefchen, sogar die zierliche Bachstelze haben Forscher mitten in der Wüste Sahara gefunden. Bald ziehen sie dicht über dem Boden dahin, wie eine Wolke die Sonne verfinstert, bald in 4000 und 5000 Meter Höhe, unsichtbar dem menschlichen Auge. Die einen fliegen nur ein paar Stunden am Tage, rasten in der übrigen Zeit und halten sich in den Wäldern verborgen, die anderen ziehen ihren Weg ohne Unterlaß von der aufgehenden zur sinkenden Sonne. Die Wildgänse und viele Entenarten ziehen nur des Nachts an den Süden.

Aber am unerklärlichsten ist die Frage: Warum ziehen sie überhaupt? Warum führen sie dies ewige Nomadenleben? Auch hierfür haben die Wissenschaftler noch keine ausreichende Ant-

wort gefunden. Man nimmt an, daß in früheren klimatischen Perioden, etwa in der Tertiärzeit die klimatischen Veränderungen, die der Eiszeit vorangingen, die Vögel gezwungen haben, dem alle Nahrung zerstörenden Winter zu entfliehen. So entstanden zuerst die Strichvögel, und unter ihnen entwickelten sich die flugbegabten schließlich zu Zugvögeln. Aber selbst wenn diese unbefriedigende Erklärung ausreichen würde, um verständlich zu machen, warum die Vögel die unwirtlichen Gebiete verlassen, so bleibt es doch immer ein Geheimnis, warum sie nicht in jenen wärmeren Ländern verbleiben, warum sie im Frühjahr wieder zu den alten Nist- und Brutplätzen zurückkehren. Kennen sie jenes seltsame Heimatsgefühl, jene Sehnsucht nach dem Ort, da sie geboren wurden, an dem auch ihre Kinder geboren werden sollen, den sie nur verlassen, weil sie der Nahrungsmangel dazu zwingt und zu dem sie in unwandeltbarer Treue wieder zurückkehren, sobald der strenge Winter wieder vergangen.

Aber auch mit der Beantwortung dieser Fragen ist das Problem noch nicht erschöpft. Noch bleibt die Frage; wie finden sie ihren Weg, wie steuern sie durch Wolken und Nebel über Land und Meer, wie findet der aus dem fernen Afrika kommende Storch sein Heimatsdorf, seine alte Scheune wieder? Wer zeigt den Möven den Weg von Ostpreußen nach Mexiko, den Weg über den gewaltigen Ozean, den wir in der Luft heute mit dem modernsten technischen Hilfsmittel noch nicht mit Sicherheit zu finden wissen. Wer leitet die zierliche Bachstelze, deren ganzes Blickfeld nur wenige Kilometer umfassen kann, bis ins Innere Afrika?

Auf all diese Fragen bleibt die Wissenschaft uns bis heute die Antwort schuldig. Noch ist das Geheimnis des Vogelzuges ungelöst.